

# Auerthal-Zeitung.

Lokalblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Klösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel u. Umgegend.

Ersteinst  
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.  
Abonnementpreis  
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.  
bzw. die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit: Deutschem Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einseitige Copypresse 10 Pf.,  
Beitrag wird nach Zeilen berechnet.  
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanfragen und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 41.

Sonntag, den 8. April 1894.

7. Jahrgang.

## Biersteuer Aue.

Die Biersteuer für das 1. Vierteljahr 1894, welche gemäß Punkt 4 der Satzungen innerhalb der ersten 8 Tage eines jeden Kalender-Vierteljahres zu entrichten ist, ist bei Vermeidung der in Punkt 9 derselben Satzungen festgesetzten Strafen nunmehr sofort und

längstens bis zum 10. dieses Monats  
in unserer Stadtkasse abzuführen.  
Aue, am 6. April 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Kr.

## Die Sparkasse der Stadt Löbnitz

verzinst die Einlagen mit  $3\frac{1}{2}\%$  und ist jeden Wochentag Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet, expedirt auch brieflich.

## Bestellungen

auf die  
**Auerthal-Zeitung**  
(No. 665 der Zeitungspreisliste)  
für das 2. Quartal 1894

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,  
Emil Hegemeister.

## Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von lokalem Interesse aus der Redaktion  
sind willkommen.

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag eridnte  
nach langer Zeit in unserem Thale wieder einmal Feuer-  
lärm; es brannte die dem Herrn Baumeister Wochman-  
gehörige Scheune auf der Schmelzhütte in weithin das  
Thal beleuchtenden Flammen und wurde dieselbe binnen  
kurzem in Asche gelegt. Eine Herde jenes Stadt-  
theils war das altersschwache Bauwerk nicht, so daß die  
dortigen Anwohner sich über dessen Verlust gewiß bald be-  
ruhigen werden. Man vermutet Brandstiftung.

Morgen Sonntag wird der Gesangsverein „Liederkranz“  
im Hotel zum Blauen Engel wieder eines seiner beliebten  
Gesangs-Conzerte geben. Hierzu ist diesmal das interes-  
sante Tongemälde „Gesellenfahrten“ gewählt, eine der schön-  
sten vollständigen Liederdichtungen, so daß man der Auffüh-  
rung mit Spannung entgegensehen und einen genügen-  
den Abend versprechen darf. Wägen die Sänger durch  
einen zahlreichen Besuch für ihre Mühe belohnt werden.

Unsere Stadtverwaltung verhandelt gegenwärtig mit der  
sächsischen Regierung, um einen Theil des alten Stadt-  
waldes am Heidelberg (7—8 Hektar) vom Forstfiskus wie-  
der zurückzukaufen, wozu alle Aussicht vorhanden sein soll.

Der „Erzgebirgsvereinsverein Auerthal“ beschloß in sei-  
ner Monatsversammlung am vergangenen Montag u. A.  
im Mai und August einen Halbtagsausflug 1. nach Con-  
radswiese-Jägerhaus-Antonsthal, 2. nach Oberpfannenstiel-  
Woodsche-Bühnig, im Juni einen Ganztags-Ausflug nach  
Greiz u. Umgebung, bei günstiger Witterung auch noch  
einen solchen n. Bahnhof Eibenstock-Stüben grün-Schönheide  
vorzunehmen.

In den letzten Tagen hat der sich jedes Frühjahr wieder-  
holende Zuzug böhmischer Arbeiter wieder begonnen und  
man kann jetzt in den auf dem Bahnhofe von der Grenze  
einlaufenden Hägen Hunderte solcher Arbeiter sehen, welche  
mit Frau und erwachsenen Kindern sich ihren Unterhalt  
im Auerthale zu erwerben suchen.

Schneeberg, 6. April. Das hiesige königliche Gym-  
nasium zählt nunmehr, nachdem gestern 89 Schüler auf-  
genommen worden sind, 170 Schüler. Der Bestand ver-  
theilt sich auf die Klassen Sexta bis Oberprima wie folgt:  
18, 18, 15, 21, 26, 15, 17.

## Aus Sachsen und Umgegend.

Ueber die am Donnerstag Vormittag in Stuttgart  
vollzogene Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen  
Johann Georg, mit Ihrer Königl. Hoheit der Herzogin  
Maria Isabella von Württemberg wird gemeldet: Die  
landesamtliche Trauung des erlauchten Brautpaares er-

folgt vormittags gegen 11 Uhr durch den Präsidenten des  
Staatsministeriums Sr. Excellenz Staatsminister v. Witt-  
nacht. Hiernach fand die kirchliche Trauung in dem in  
eine Kapelle umgewandelten großen Saale des Kronprin-  
zenpalais statt, bei welcher der Bischof von Rottenburg,  
Dr. v. Reiser, die Traurede hielt. Der Bischof wurde assi-  
stirt von dem Universitätsprofessor Repler aus Tübingen  
und dem Stadtpfarrer Mangold aus Stuttgart. Sämmt-  
liche hier weilenden Fürstlichkeiten wohnten mit den Hof-  
staaten der Trauungsfeier bei. Als Trauzeugen waren  
Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Friedrich August und  
der Herzog Albrecht von Württemberg an dem feierlichen  
Alte betheiligt. Nachdem die Ringe gewechselt worden wa-  
ren, löste der Sächsische Dienst den Württembergischen, der  
bis dahin hinter Ihrer Königl. Hoheit der Herzogin Ma-  
ria Isabella Aufstellung genommen hatte, ab. Nach erfolg-  
ter kirchlicher Einsegnung stimmte der Bischof Dr. v. Rei-  
ser ein Lebeum. Hiernach fand die Beglückwün-  
schung des neuvermählten Paares statt. Bei der Rückkehr  
von der Trauungskapelle in den Versammlungsaal schritten  
die hohen Neuvermählten voran; unmittelbar hinter den-  
selben ging der Sächsische Dienst; sodann folgten Ihre  
Majestäten der König Wilhelm II. und die Königin von  
Sachsen, sowie die anderen Fürstlichkeiten. Den Schluß  
des feierlichen Zuges bildeten die Mitglieder der Hofgesell-  
schaft.

Nach Schluß der Feierlichkeit fand bei dem Herzog Al-  
brecht von Württemberg für die auswärtigen fürstlichen  
Gäste Familienfrühstück statt. Zu gleicher Zeit war im  
Wilhelmspalast für die hierzu nicht geladenen auswärtigen  
fürstlichen Personen Familienfrühstück und für die Suiten  
Marshallfrühstück im königlichen Residenzschlosse. — Nach-  
mittags 4 Uhr 45 Min. fand für J. M. d. Königin von  
Sachsen, sowie für den Erzherzog Ludwig Viktor von  
Oesterreich, den Prinz Georg, die Prinzessin Mathilde und  
den Prinzen Albert von Sachsen ein Diner bei dem Her-  
zog und der Herzogin Wilhelm von Urach statt. Zu der  
gleichen Zeit war Marshallstapel in den Festzimmern des  
königlichen Residenzschlosses.

Das Brautpaar ist nachmittags 4 Uhr mittels Sonder-  
zuges nach Konstanz abgereist. Prinz Georg, Prinz Frie-  
drich August und Gemahlin, Prinzessin Mathilde und Prinz  
Albert haben mit dem Schnellzug 6 Uhr 25 Min. die  
Rückreise nach Dresden angetreten. J. M. die Königin  
von Sachsen hat sich mit dem Orientzug um 9 Uhr 3  
Min. im eigenen Salonwagen nach Baden-Baden begeben.

Auf den sächsischen Staatsbahnen traten am 1. April  
ds. Jz. im Lokal-Personenverkehr (künftig Binnen-Perso-  
nenverkehr bezeichnet) mehrfache Verkehrs-Erleichterungen in  
Kraft. Eine Schülerkarte, welche zu Hin- und Rückfahrten  
entnommen wird, berechtigt z. B. künftig zur beliebig häufigen  
Fahrer, so daß ein Schüler sowohl zur Vormittags-,  
als auch zur Nachmittags-Schule nach dem Schulorte und  
zurück fahren kann und zwar ohne Preisermäßigung. Ein  
Fahrscheinbuch zu 30 Fahrten kann künftig auch noch von  
einem Dienstboten des Buchinhabers benutzt werden. Für  
gemeinschaftliche Reisen größerer Gesellschaften von min-  
destens 30 Personen kann eine Ermäßigung bis zu 50  
Prozent des gewöhnlichen Fahrpreises der einfachen Fahrt  
zugestanden we. en. Für Ausflüge von akademischen An-  
stalten und sonstigen Schulen, ferner für Ferienkolonien  
wird künftig Fahrscheinermäßigung in Gestalt von Militär-  
fahrarten bewilligt, wobei 2 Schüler unter 10 Jz. auf  
eine Fahrkarte befördert werden. Die bisher schon be-

willigte Beförderung mittelgroßer kranker Personen zum Mi-  
litarfahrpreis wird ausgedehnt auf Blinde, Taubstumme und  
Waisen, wobei zwei Kinder unter 10 Jahren ebenfalls auf  
eine Karte befördert werden.

Limbach. Die milde Witterung hat dieses Jahr die ge-  
fährlichen Kreuzottern recht zeitig herausgelockt. Bereits  
wurden bei der hiesigen Polizei zwei dieser giftigen Reptile  
abgeliefert. Ferner wurde am Sonntag im Holze zwischen  
Laura und Wittgensdorf eine große, sehr kräftige Kreuz-  
otter lebend gefangen.

Die 9jährige Tochter des Gutbesizers Zimmer in Ar-  
noldsgrün i. V. starb, nachdem sie Petroleum ins Feuer  
gegossen hatte und die Flasche explodiert war und ihre  
Kleider in Brand gesetzt hatte.

Am Sonnabend Vormittag stürzte ein Unbekannter  
von der Schichtbrücke ab. Er ist schwer verwundet.

Der Korbmacher Pampel in Rodewisch hatte bei der  
Beerbigung seiner Ehefrau dem die Leichenrede haltenden  
Geistlichen mit verächtlicher Handbewegung lärmend die  
Worte zugerufen: „Wissen Sie was, Herr Pastor, haben  
Sie schon den Dank für Ihre Grabrede, aber Sie sind kein  
Pastor. Wissen Sie was, wenn Sie Pastor sein wollen,  
müssen Sie mir was anderes sagen, die Rärei kann ich  
nicht vertragen. Du willst Pastor sein, . . . auf deine  
Rede, das weiß ich schon lange, was du hier sagst!“ So-  
dann hat sich Pampel durch die am Grab stehenden Be-  
gräbnistheilnehmer hindurchgewängt, dabei vor sich hinger-  
schimpft und sich so vom Grabe und Friedhofe entfernt.  
Dieses unverschämte Betragen brachte dem Pampel 3 Mo-  
nate Gefängnis ein.

Wegen Schmuggels wurde eine Weberfrau in Neu-  
erdborf zu 6760 Mk. Strafe oder 6 Monaten Gefäng-  
nis und Ersatz von 60 685 Mk. verurteilt. Für letztere  
Summe sind noch zwei Oesterreicher mit haftbar. Natürlich  
kann die Frau weder das Eine noch das Andere be-  
zahlen.

## Kirchen-Nachrichten für Aue.

Sonntag, den 8. April 1894.  
Früh 9 Uhr Hauptgottesdienst. Predigt: Pastor Kaiser.  
Nachm. 1/2 Uhr Missionsstunde: Hilfsgeistl. Dertel. Abends  
8 Uhr ev.-lut. Jünglingsverein.

## Kirchennachrichten für Klösterlein-Zelle.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst Nach. 2 Uhr Kateche-  
musunterredung. Abends 7 1/2 Uhr Jünglingsverein.

Das von uns bereits erwähnte prächtige Lenbachbildniß  
König Alberts — nicht zu verwechseln mit dem sogenannten  
Leipziger Werke des Meisters — wird auch in unserer Stadt  
in Prachttragung (Eiche und Gold) ausgestellt werden, da  
der Verlag der Schöndauer Kunst- und Gewerbeausstellung  
den meisten Buch- und Kunsthandlungen eine Vertretung für  
die von höchsten Behörden lebhaft unterstützte Subscription  
übertragen hat. Der Preis eines in Eiche und Gold gerahm-  
ten Kunstwertes beträgt nur 40 Mk. und dürfte deshalb sehr  
bald das Heim der sächsl. Familie schmücken.

Ca. 2000 Stück seidene Foulard- Seide  
Mk. 2.13 bis 5.85 p. M. — bebrudt mit den neuesten Dessins  
u. Farben — sowie schwarz, weiß und farbige Seidenstoffe u.  
75 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, ge-  
muffert, Domaße etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben,  
Dessins etc.) Porto- und steuerfrei ins Haus!!  
Katalog und Muster umgehend.  
A. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.

# Politische Uebersicht.

## Deutsches Reich.

Der Kriegsminister General Bronsart von Schellendorf hat bekanntlich gestern im Reichstage erklärt, er wolle den Bestrebungen der Volkshullehrer auf Einführung der Einjährig-Freiwilligen-Dienstpflicht für Seminarabituiranten nicht ablehnend gegenüber. In Lehrkreisen scheint man aber mit diesem Blaine nicht allgemein einverstanden zu sein. So hat der katholische Lehrerverein in Bayern an das dortige Kultusministerium die Bitte gerichtet, letzteres möge beim Bundesgericht dahin wirken, daß zwar den Abituiranten der deutschen Lehrer-Bildungsanstalten die Berechtigung zur Ableistung des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes zuerkannt werde, daß auch den Einjährig-Freiwilligen aus dem Lehrstande das gleiche Recht des Voanancements, wie es die anderen Stände genießen, zu Theil werde, daß es ihnen jedoch völlig freigestellt bleibe, entweder als Einjährig-Freiwillige den Wehrdienst zu leisten oder der sechs-wöchentlichen Ausbildung in einer dem Lehrstande entsprechenden militärischen Abtheilung zu obliegen. In den Redaktionen wird darauf hingewiesen, daß die Lehrer meist unbescheidenen Familien entstammen, welche die Kosten für das eine Jahr Dienstzeit nicht aufbringen können. Dann müßten die jungen Lehrer aber zwei Jahre dienen. Weiter soll dem Lehrer wohl die Last des Einjährigen, nicht aber der Voanancements-Vorteil eingeräumt werden.

In der Angelegenheit des „Kladderadatsch“ liegen heute die folgenden Zuschriften seitens des Redakteurs und des Verlegers des genannten Blattes an die „National-Zeitung“ vor:

„Auf das wunderliche Dementi im nichtamtlichen Theile des „Reichsanzeigers“ entgegne ich Folgendes:

Die im Briefkasten unserer Kasse erwähnten Mittheilungen, die mir selbstverständlich in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten, habe ich am 6. März durch den Verleger unseres Blattes, Herrn Rudolf Hofmann, erhalten; ihm hatte sie der Herr General-Major Spiß auf Veranlassung eines dem Auswärtigen Amt angehörenden Herrn überbracht. Ich sage jetzt noch einige Einzelheiten hinzu, die wir für uns zu behalten gedachten. Es wurde mitgetheilt, „man habe schon wegen einiger Bundesstaaten nie an eine Anklage denken können.“ Ferner, „die beiden angegriffenen Herren des Auswärtigen Amtes seien nicht selbst für alles Geschehene oder Geschehendes verantwortlich zu machen; hinter ihnen stehe eine dritte Persönlichkeit in einer kaum zugreifbaren amtlichen Stellung.“

Ob einzelne Ausdrücke auf dem nicht ganz kurzen Wege zu uns eine Veränderung, sei es eine Verstärkung oder eine Schwächung, erfahren haben, kann ich nicht wissen; ich halte mich an das, was ich mit eigenen Ohren gehört habe, und was sich bei dem lebhaften Interesse, das ich seit Monaten an der Sache nehme, meinem Gedächtniß klar und tief eingepreßt hat.

Auf weitere Auslassungen im nichtamtlichen Theile des „Reichsanzeigers“ werde ich nicht antworten; was an dieser Stelle erscheint, entzieht sich jedem Urtheil über seine Herkunft und seinen Werth.

W. Polstorff, Redakteur des „Kladderadatsch“.

Zu der vorstehenden Erklärung des Herrn Polstorff möchte ich meinerseits erläuternd bemerken:

Der Herr Inspektor der Landwehr-Inspektion Berlin, General-Major Spiß, dem ich in meiner früheren Eigenschaft als Offizier des Beurtheilungsstandes unterstellt war, ließ mich am 5. März um eine Beurtheilung ersuchen, die zunächst wohl nur meiner Person galt und in welcher mitgetheilt wurde, daß die Angriffe des „Kladderadatsch“ gegen die vielgenannten Beamten v. S. und v. A. im Auswärtigen Amte sehr unangenehm empfunden werden, daß die Regierung aber nicht davon denken könne, gerichtlich gegen den „Kladderadatsch“ vorzugehen, da sie im höchsten Interesse von einer öffentlichen Vorlegung irgend welcher Akten absehen müsse. Die Herren v. S. und v. A. verdienen

die ihnen gemachten Bemerkungen nicht. Im weiteren Laufe des Gesprächs kam die Rede auf eine amtlich hochstehende Persönlichkeit, die man höheren Orts als Intriguanen zu kennen glaube, gegen die aber schwer einzuschreiten sei. Meiner Auffassung nach — und wie mir nachträglich vom dem Herrn Inspektor versichert wurde — war damit der vermuthliche Anzeiger der gegen die Herren v. S. und v. A. gerichteten „Kladderadatsch“-Angriffe gemeint.

Die Unterredung schloß mit dem Ersuchen, die Angelegenheit doch nun im „Kladderadatsch“ ruhen zu lassen. Ich erbat und erhielt die Ermächtigung, Herrn Polstorff, dem in dieser Sache hauptsächlich informirten Redakteur, von diesem Gespräch und seinem Inhalt Mittheilung machen zu dürfen. Diese Mittheilung des Gesprächs konnte selbstverständlich nicht in Wortlaut gegeben werden, so daß mißverständliche Auffassungen des Gesagten allseitig nicht ausgeschlossen sind.

Daß eine Aeußerung: „Es seien ungebührliche Dinge vorgefallen“, thatsächlich in jenem Gespräch gefallen sein soll, muß ich nach diesem Wissen verneinen. Die Briefkastennotiz in Nr. 13 des „Kladderadatsch“ kam mir, leider, erst nach erfolgtem Druck vor Augen.

Jedenfalls hatten ich und die Redaktion nach dem Gesagten alle Veranlassung, anzunehmen, daß die Unterredung auf Wunsch und im Auftrage des Auswärtigen Amtes erfolgt sei; daß dies zwar auf Veranlassung, nicht aber „im Auftrage“ der genannten Behörde geschah, habe ich leider erst jetzt von Herrn General Spiß in Erfahrung gebracht, der nur im Interesse für meine Person es übernommen hatte, mit mir die Angelegenheit zu besprechen.

R. Hofmann, Verlagsbuchhändler, Verleger des „Kladderadatsch“.

Seit der Vollziehung des deutsch-russischen Handelsvertrages macht sich in der deutschen Presse eine Geneigtheit zur Beschäftigung mit den Persönlichkeiten der Mitglieder des russischen Kaiserhauses bemerkbar, die bald in Gerüchten über beabsichtigte Reisen und Begegnungen des Kaisers Alexander, bald in Mittheilungen über eine bevorstehende Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers ihren Ausdruck findet. Alle Nachrichten über Reisen des russischen Kaisers sind bekanntlich stets mit großer Vorsicht anzunehmen und sie werden in der Regel bis zum Beginn ihrer Ausführung offiziell in Abrede gestellt. In den verschiedenen Gerüchten über einen in Deutschland beabsichtigten Besuch des Jaren hat sich nun noch ein neues, in eine andere Form der Ausführung offiziell in Abrede gestellt.

Einem Berliner Blatt wird aus Riffingen berichtet, ein dortiger angesehener Badearzt habe von einer dem russischen Hofstaat angehörenden Persönlichkeit die Mittheilung erhalten, es bestähe die Aussicht, der Jar, der an einem hartnäckigen Magen- und Leberleiden franks, werde zur Kur Bad Riffingen aufsuchen. Ein ähnliches Gerücht tauchte, wenn wir nicht irren, kürzlich in Bezug auf einen Aufenthalt des Jaren in Karlsbad auf. Einwurzeln scheint bei diesen Redungen die Konkurrenz und das Interesse der Badeorte die Hauptrolle zu spielen. Kaiser Alexander II. hat einmal die Kur in Riffingen gebraucht und es ist vollkommen begreiflich, daß man dort auch seinen Sohn und Nachfolger für einige Zeit zu beherbergen wünscht. Höher vermögen wir bis auf weiteres jene Nachrichten nicht einzuschlagen.

Die Urtheile gegen die bei dem Spielerprozeß in Hannover beteiligten Offiziere sind nunmehr erfolgt. Wie die „N. Ztg.“ hört, sind 15 Offiziere in Folge dessen verabschiedet worden.

Wie wir schon mitgetheilt haben, haben die zuständigen Ausschüsse des Bundesraths zu dem Gegenstande betreffend die privatrechtliche Verhältnisse der Binnenschiffahrt verschiedene Abänderungsanträge gestellt. Dem Bernommen nach soll danach auch eine ganz neue Bestimmung in den Entwurf

aufgenommen werden, wonach den Landesregierungen die Befugniß zur Anordnung übertragen werden soll, daß auch Schiffe von einer geringeren als der sonst im Entwurfe bezeichneten Tragfähigkeit in das Schiffsregister einzutragen sind. Auf die Anmeldung und Eintragung solcher Schiffe sollen dann die betreffenden Vorschriften des Entwurfs gleichfalls Anwendung finden.

In der am Donnerstag stattgehabten Sitzung des Bundesraths wurde der Antrag Brauns betreffend einen Nachtrag zu dem Antrage auf Abänderung der Gewerbeordnung den betreffenden Ausschüssen überwiesen. Die Resolutionen des Reichstags bei Beratung des Reichshaushalts-Etats für 1893-94 betreffen a) die Ausstattung der Dienstgebäude und die Festsetzung der Raumausdehnung für Dienstwohnungen, b) die Veröffentlichung einer Statistik über die von den Militärgerichten abgeurtheilten Strafsachen, c) den Erlaß eines Reichsgesetzes über die Reisekosten der Reichsbeamten sowie der Angehörigen des Reichsheeres und der Marine, d) die Fürsorge für die Hinterbliebenen der in Folge der bei Friedensübungen erlittenen Verwundung verstorbenen Militärpersonen, e) die Gehaltsverhältnisse der Reichsbeamten solcher Beamtenklassen, für welche im Etat 1894-95 die Einführung des Systems der Dienstaltersstufen vorgesehn ist, f) die Entschädigung der Invaliden aus dem Kriege von 1870/71 in Fällen der Nichtanrechnung eines zweiten Kriegsjahres, g) die Durchführung des Systems der Dienstalterszulagen für die mittleren und unteren Beamten der Post- und Telegraphen-Verwaltung, h) die Verbesserung von Postpaketen an Sonn- und Feiertagen, i) die Verbesserung der dienstlichen Stellung der Post- und Telegraphen-Affistenten und Postverwalter, k) die Vertheilung eines neuen Post- und Telegraphengebäudes in Potsdam wurden dem Reichsanzeiger überwiesen. Die Ausschüsse trugen über Abänderungen und Ergänzungen des amtlichen Waarenverzeichnis zum Zolltarif wurden von der Tagesordnung abgelehrt.

## Ausland.

W.T.B. Wien, 5. April. Nach einer Meldung der Blätter wird Sr. Majestät der deutsche Kaiser, welcher am 13. April Vormittags hier eintrifft, in der Hofburg Wohnung nehmen und am Nachmittage in der spanischen Hofreitschule der Probe einer von 28 Herren und Damen gerichteten Quadrille beizuwohnen. Am 14. Nachmittags wird ein Galadiner von 85 Bedeckten zu Ehren Kaiser Wilhelms bei Kaiser Franz Josef stattfinden, worauf dann die Abreise des deutschen Kaisers erfolgt. Kaiser Franz Josef wird erst nach der Abreise Kaiser Wilhelms nach Schönbrunn überfiedeln.

W.T.B. Wien, 5. April. Heute Mittag empfing der Kaiser den Prinzen Ferdinand von Bulgarien in Privataudienz.

W.T.B. Prag, 5. April. Der Führer der Deutsch-Böhmen, Landtagsabgeordneter Dr. Schmenthal, ist heute Nachmittag gestorben.

W.T.B. Paris, 4. April. In dem Restaurant Bonot in der Rue Baugrand gegenüber dem Senatpalast erglöhete heute Abend gegen 9 1/2 Uhr eine Bombe, welche daselbst bei einem Festmahl niedergelegt war. Die Detonation war eine ungeheure. Alle Fenstercheiben zerbrachen. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Schwer verletzt wurden ein Maler und eine Frau, welche gerade in dem Restaurant dinsten, sowie ein Kellner, der nach dem Hospital geschafft wurde. Unter ungeheurer Aufregung sammelte sich alsdahl vor dem Restaurant eine große Menschenmenge, darunter mehrere Senatoren. Man glaubte, das Palais Luxembourg sei in die Luft gesprengt worden. Der Polizeipräsident Lepine begab sich nach dem Thotort. Zwei Individuen wurden verhaftet.

Schwägerin der Frau Rechnungsrath entfiel verständigert sein. Aber trotzdem man durch gut Glück in Erfahrung gebracht, daß er zur Beschäftigung seiner Güter nach Deutschland gekommen war und dabei eine sogenannte „Bettensstraße“ zu absolviren gedachte, hatte man bereits fünfzig Pfennige Porto an die Behörde der verwandtschaftlichen Schimmungen gemandt, und die reiche Saat trug reiche Ernte; er schrieb und er kam.

Ja, er kam! — Rechnungsrath sah einstimmen zu Galyfaulen erhalt mit den geräumigen Esfel herum, der mit Fußbänken, Kissen, Decken und Kissenpolstern für die Bequemlichkeit eines anpruchsvollen Greises hergerichtet war und in dem sich nun die kraftvolle Figur des stattlichen Bierjägers mit den klugen, sympathischen Zügen und dem dunkeln, nur an den Schläfen ein wenig lichter schimmernden Haar wunderbar genug ausnahm. Mit hatte man sich ihm natürlich gewohnt, daß die, grau und grob, wie sich für einen Millionärskel gehört, und nun — da sah einer, der seinem harmlosen Aeußern nach eben so gut schlichtweg wohlhabend hätte sein können und dem vorläufig andere Sachen jutzutragen waren wie ein freibliches Testament.

Aber man sammelte sich allmählig, und während Mine oben im Wohnzimmer schimpfend alle Fenster aufriß, weil der Dilettantweg hatte schmoren sollen und 's dem Jungen zu nicht halt genug sein konnte, rauschte und plapperte es um den Ankommenling mit geschäftigen Zungen. Wie sie's ihm an den Augen ablesen, ob er ohne Sahne oder mit Zucker trank, wie das häusliche Gebäd, wie die Nigatten — nicht die Sorte, die dem Familiengenie preisgegeben wurde — bescheiden angelegt und unermüdlich betont wurde, daß man sich aller häuslichen Mängel drüben bewußt sei in der Nähe eines Mannes, der wohl nur den Glanz der Paläste kenne. O, man würde ihm ja so gern, so gern — die stattliche Mama Rechnungsrath, in's eng gewordene Schwanzseidene drangvoll fürchterlich eingepreßt, fand der Worte nicht genug für das, was sie dem gekörten Gaste so gern geboten hätte, und der Papa fragte mit so brennendem Eifer nach den klimatischen Verhältnissen Nordamerikas, daß es schon neugierig klang. Die jungen Damen aber, die sich über der Toilettenfrage den ganzen Vormittag fürchterlich gequält hatten, zeigten sich in lieblicher Einigkeit als Fierden des Hauses, Minnie mit schwachenden Knien und bittre Augenblicke, Bill von Kopf bis Fuß ein reizendes enfant terrible, während das Genie mit der Geläufigkeit eines Wasserfalles in den Gefierten hinein-

# Die Nledermans.

Von G. Kärgcr.

(Nachdruck verboten.)

Das es geziehen müße, darüber waren alle einig. Man stritt nur noch über die Art und Weise, wie es ihm am besten beizubringen wäre. Die Mama — eine von jenen einschüchternd imponanten Mamas, welche die Status einer Heldennutter mit bestemmender Unschuldbarkeit verbinden — stammte für ein systematisches Schlußfammenstellen des häuslichen Kreises um das äckerorene Opfer.

„Er muß fühlen, daß wir es nicht nur so nebenher abmachen wollen — energisch muß vorgegangen werden! Ein Mann wie er, ein Geschäftsmann, ein Amerikaner! Einer mit tausend eigenen Interessen! Ich versichere Dich, er hätte die unsern in der nächsten Minute wieder vergessen, wenn wir ihm nicht ganz methodisch —“

„Aber dürfte das nicht peinlich werden — ihn so zu belagern!“ gestattete sich der Papa Rechnungsrath mit besangenen Räuspfern einzuwenden.

Seine bedeutendere Hälfte schwang über die Häupter ihrer Lieben hinweg die Kaffeekanne bis zur Lasse ihres Eheherrn, einem mächtigen Behältniß mit der iranischen Devise: „Dem Hausherrn!“ in welches sich alsdahl der lieblich duftende Familienbrant — unbestimmt an Färbung und Vaterland — dampfend ergoß.

„Beruhige Dich, lieber Eward — Du wolltest Dich wohl nur bemerken machen, daß Du Deine Zweite noch nicht hästest! — und überlaß es mir, und den Onkel durch die Aufnahme in unserm Hause so tief zu verpflichten, wie wir es für unsere Anliegen nur wünschen können.“

Wes schwierig überwältigt. Fräulein Minnie, die älteste Tochter, eine ächterliche junge Dame mit schwachenden Vergleichmeinnichtaugen und madonnenhaft schlicht getheiltem Haar, warf einen schelmisch verschimmenden Blick zu der gemüthlich schaukelnden Hängelampe über dem familientische empor, während ihre Schwester Lili — in rother Blouse und mit impertinent knausen Pannpöschchen — ein schnipolisches Mäulchen zog und burlesklos mit den Füßchen zu baumeln begann. Auch die beiden Söhne äußerten ihre Theilnahme an den aufregenden Verhandlungen ihrer Individualität entsprechend. Der Älteste,

das Genie der Familie, das bisher in dunklem Drange nach etwas Unbestimmtem eine harte Beschäftigung gegen jede Art profanischen Studiums und Berufs an den Tag gelegt hatte und nun von dem amerikanischen Goldentel „mit rüber“ genommen sein wollte, um „drüben“ in irgend einer fabelhaft großartigen Karriere fabelhaftes zu leisten, passie imponante Dampfrollen aus einer ungefählichen Zigarre. Der jüngere, ein profanischer Kusternabe von geradezu herausfordernder Betrefflichkeit, stieß bis zum Unheimlichen, verträglich bis zur Verzweiflung anderer, mit dem majestätischen Futtertrot der Pensionsmutter unbedingt zufriedend und im Eintheilen von Verhältnissen seiner Unmöglichkeit leidend, schwierige geruchlos in der beibrachten Aussicht auf jährliche Unterthigung während der Studienzeit, zu welcher der unelassante Ohm mit Güte oder Gewalt gerechert werden sollte.

Die Schwestern erschienen ihm verblüffend anpruchsvoll. Sie wollten, wenn er recht verstanden, von dem Onkel nichts mehr und nichts weniger wie einen Mann. — Es waren aber auch ein paar verweirte Fälle. Der „Fall Bill“ ein hübscher Lieutenant, der mit übermenschlichen Anstrengungen gerade die Hälfte der fatalen Ration aufzubringen vermochte, während Schwiegerpapa Rechnungsrath die andere Hälfte nothwendig selber gebraucht hätte — die sentimentale Minnie aber in ziemlich regelmäßigen Zeitabständen herbeiziehende Entlassungsstunden mit ihrem permanent stillnuschelnden Landwirth durcheinend.

Nun war der amerikanische Onkel das rettende Lam, an das alles sich klammerte, und wenn dasselbe nicht gründlich handfest war, so ließ ihm bei der Prozedur mindestens ein Fräulein, das der Geduld. Für das Familien-genie eine „Karriere“ nebst freier Ueberfahrt, für den Primaner ein Stipendium, dem Lieutenant die Ration und dem Landwirth eine „verbreitete“ Stellung auf einer der Befestigungen, die diesem Glückswitz von Onkel ohne weiteres durch Gewohnt in den Schooß gefallen waren. Ja, für solche Glückspilze ist ein Segen, daß immer noch die lieben Nächstben da sind, um ein bischen an ihnen zu tupfen und zu tupfen.

Rechnungsrath konnten sich in verdammtschafflicher Beziehung „nur zu den nächsten“ nicht so ganz zählen, denn der Goldentel, übrigens ein biederes Deutscher, der in San Francisco ein Handels-gesicht gegründet hatte und, von Dame Fortuna verhäthelt, zum Millionär geworden war, sollte, wie man sagte, mit einer

W.T.B. Paris, 4. April. Um 10 Uhr Abends wurden drei von den durch die Explosion im Restaurant Fogot verwundeten Personen, welchen der erste Verband in der Apotheke in der Rue Condé angelegt worden war, mittels Krankenwagens nach dem Charité-Krankenhaus gebracht. Es waren der Schriftsteller Laurent Taillade, ein 28-jähriges Fräulein, welche mit Taillade verheiratet war, und der 19-jährige Kellner Thomas des Restaurants Fogot. Taillade ist am rechten Auge verwundet, das Augenlid ist weggerissen, die ganze Haut über dem Auge verbrannt, am ganzen Leibe ist Taillade durch Glasplitter verwundet, die Verwundungen sind jedoch nicht lebensgefährlich. Während Taillade verbunden wurde, protestierte er unaufhörlich gegen die anarchistischen Theorien, die man ihm vorwarf. Als ein Assistenzarzt Taillade an dessen Zeitungartikel und daran erinnerte, daß Taillade am Tage nach dem Bombenattentat in der Deputiertenkammer erklärt hatte, „was liegt an den Opfern, wenn nur die That schön ist“, schrie Taillade und verlangte dann stöhnend Chloral zur Linderung seiner Schmerzen. Der Urheber des Attentats soll ein etwa 30-jähriger Mann in Arbeiterkleidung sein, der die Bombe in dem Blumenbehälter an einem Fenster des Restaurants Fogot niedergelegt haben soll und dann entfloh. Wie verlautet, ist ein Individuum verhaftet worden, dessen Signalement den Angaben über den angeblichen Urheber des Attentats entspricht.

W.T.B. Lille, 5. April. Aus verschiedenen Orten Nordfrankreichs wurden 35 belgische Arbeiter ausgewiesen, welche Anarchisten sein sollen.

D.B.H. Madrid, 5. April. Bei Eröffnung der Cortes waren weitgehende Vorsichtsmaßnahmen gegen anarchistische Anschläge getroffen worden; die Wachen innerhalb und außerhalb des Parlaments waren bedeutend verstärkt. Die Mitglieder des neuen Kabinetts hatten große Uniform angelegt. Sagasta gab die Erklärung ab, die Regierung werde die bisherige Wirtschaftspolitik weiter verfolgen, wozu sie die Unterstützung aller Parteien erbitte. Das Kabinet müsse es sich zur Hauptaufgabe machen, das Defizit im Haushaltsbetriebe auszugleichen und die größte Sparmaßnahme zu lassen. Nur dadurch könne der gestiegene Kredit Spaniens wieder erhöht werden. Die Republikaner und die Sozialisten brachten sofort eine Interpellation ein, welche Sagasta annahm.

D.B.H. Madrid, 5. April. Gut verhängten Mitteilungen zufolge soll das gestern vom Justizminister eingereichte Gesetz gegen die Anarchisten in einer Vereinfachung der Kriminalprozedur bestehen. Auch in solchen Fällen, wo durch Dynamitattentate Menschenleben nicht zu Grunde gegangen, sollen die Attentäter zur Todesstrafe oder zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt werden. Urheber von Attentaten in öffentlichen Gebäuden werden selbst dann zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, wenn die Schüsse nicht zu Explosionen gelangte. Außerdem sind in dem neuen Gesetzentwurf harte Strafen gegen die Abfänger von Drohbrieffen vorgesehen.

W.T.B. Madrid, 5. April. In der vergangenen Nacht wurde hier auf der Promenade Santa Maria Cabezo an einer einsamen Stelle eine sieben Kilogramm wiegende Bombe ohne Zündschnur aufgefunden. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

W.T.B. London, 4. April. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Shanghai von heute sind in dem von Eingeborenen bewohnten Stadtteil in der vergangenen Nacht gegen 1000 Häuser durch Feuer zerstört worden.

W.T.B. London, 5. April. Der französische Anarchist Meunier, der Urheber der Explosion im Café Berg zu Paris im April 1893, wurde gestern Abend auf dem hiesigen Victoria-Bahnhof in dem Augenblicke verhaftet, als er nach Antwerpen abreisen wollte. Meunier leistete verwehrt Widerstand; man fand bei ihm einen geladenen Revolver und mehrere Patronen. Ein Begleiter Meuniers, gleichfalls Anarchist, wurde auch verhaftet.

W.T.B. London, 5. April. Der Anarchist Meunier und sein Begleiter, der Anarchist Bickel, erschienen heute Vormittag vor dem Polizeigericht, der erstere unter der Beschuldigung des versuchten Mordes, der zweite unter der Beschuldigung, den Versuch gemacht zu haben, Meunier aus den Händen der Polizei zu befreien. Die Angelegenheit Meunier wurde behufs Hinzuziehung eines französischen Dolmetschers auf den Nachmittag vertagt. Bickel, dessen Angelegenheit um eine Woche zurückgestellt wurde, erklärte, er habe Meunier zuerst vor 8 Monaten in Brüssel unter dem Namen Henri kennen gelernt und ihn bis gestern nicht wiedergesehen. Er bekannte sich offen zum Anarchismus.

W.T.B. Kopenhagen, 5. April. Das Gendarmekorps wurde nach der Verwerfung des Gendarmereiprovisoriums im Hoftheater sofort entlassen. Die Abkündigung wurde demselben bis zum 1. Juli befristet.

### Seeer und Flotte.

Ueber die Entlastungs- und Uniformveränderungen der Infanterie schreibt man den „Damb. Nachr.“ von militärischer Seite:

„Man geht in den maßgebenden Kreisen von dem Grundsatz aus, daß die beste Infanterie keine Erfolge erreichen kann, wenn sie so schwer besetzt ist, daß ihre Kräfte aufgebraucht sind, bevor sie auf dem Gefechtsfeld erscheint; man erinnert an den Ausspruch Napoleons I., daß der Sieg in den Weiden liege; es wird verlangt, daß der einzelne Mann nur mit einem Drittel seines eigenen Gewichtes, d. h. mit etwa 22 Kilo, belastet werden dürfe. Die jetzige kriegsmäßige Belastung des Infanteristen beträgt nach offiziellen Angaben im Durchschnitt 31,25 Kilo, nach anderen sogar 34 Kilo; es liegt in der Absicht, durch verschiedene Entlastungen und namentlich die auszudehnende Verwendung des Aluminiums dies Gewicht um 6, 7, 8 Kilo zu vermindern.“

Zunächst soll die Patronenzahl von 150 auf 120, das Schanzengewicht auf 50 Stück pro Kompanie und die tägliche eiserne Mundportion auf eine Zügelige herabgesetzt werden. Mannigfache Bedenken und Einwürfe werden hiergegen in Deutschland laut. Eine Verminderung der Patronenzahl ist in Anbetracht der Verwendung der heutigen Repeatinggewehre geradezu bedenklich. Der Munitionsverbrauch im Gefecht wird ungeschätzt aller Bemühung der Offiziere, den Munitionsverbrauch in der Hand zu behalten, wegen der Eigenart der Waffe und der weiten Entfernungen, auf denen das heutige Feuergefecht geführt wird, ein beträchtlich höherer sein als früher, und die Waffe soll gerade in den wichtigsten Gefechtsmomenten eine intensivere Feuerwirkung gestatten. Die Kompaniepatronenwagen, welche mit den abgefehten Patronen mehr belastet wären, würden häufig nicht im Stande sein, den Kompanien nahe genug im Gefecht zu folgen, um die rasche Heranschaffung des Munitionsvorrates zu sichern. Ferner würden die Kompaniepatronenwagen durch die 30 Patronen pro 240 Gewehre um 7200 Patronen mehr belastet. Diese Mehrbelastung entspricht, da die Patrone des Gewehrs modells 88 27,3 Gr. wiegt, einem Mehrgewicht von 4 Zentnern. Es wird behauptet, ob der für eine derartig erhöhte Belastung nicht gebaute Patronenwagen sie tragen kann und ob zwei Vierde im Stande sein würden, den Wagen unter allen Ver-

hältnissen Sturzader, aufgewickelten Boden, im Schnee u. ihren Kompanien prompt nachzuführen.

Die fernere geplante Umgestaltung des jetzigen Tornisters in einen weichen Rucksack ist bereits früher im preussischen Heere erprobt worden und hat sich nicht bewährt, da das Gepäck sich in dieser Form bereit an den Körper anlehmt, daß es dem Manne lästiger wird als sonst und eher Druckstellen auf dem Rücken erzeugt als das jetzige Tornistergestell. Wir glauben, daß die bei verschiedenen Regimentern angeordneten Versuche mit den neuen Tornistern zu demselben Resultate wie die früheren führen werden, nämlich zur Verwerfung des Rucksack-tornisters.

Was die Verminderung des tragbaren Schanzengewehrs betrifft, so kann man mit derselben einverstanden sein, da beim Anmarsch, abgesehen von größeren Aktionen auf ausgedehnten Gefechts- und Schlachtfeldern, nicht viel geschant werden wird und kann und da in der Defensiven Zeit zur Heranschaffung des Schanzengewehrs von den Fahrzeugen und Kolonnen vorhanden ist. Daß zu den Metallteilen der Ausdrückung grundsätzlich Aluminium verwendet werden soll, erscheint zweifellos, vorausgesetzt, daß die betreffenden Gegenstände haltbar genug hergestellt werden. Der Umhüllungsstoff beim Waffenrock ist praktisch und dem jetzigen vorzuziehen, da er die Ausdrückung bei Hitze erleichtert und bei Kälte draußengelassen werden kann. Nur ungenügend würden durch das Bajonett ersetzt werden. Das Seitengewehr soll dem Infanteristen auch zum Abschneiden von Äweigen, Holz etc., nicht bloß als Stützmittel dienen.

Den Mantel wegzulassen zu lassen, würden wir für den größten Fehler halten, der gemacht werden könnte. Er ist im Winter durch keine noch so warme Ueberziele oder mitzuführende Decke zu ersetzen, ebenso wenig bei Regen, Schnee und bei Nacht.

Man darf sich der Erwartung hingeben, daß die bei den Truppen beschlossenen Versuche mit den Neuerungen in absehbarer, sachgemäßer Weise stattfinden und nicht durch ein Entlastungsbestreben a tout prix, durch Neuerungsstucht beeinträchtigt werden.“

### Arbeiterbewegung.

W.T.B. Antwerpen, 4. April. Die Ziegelfabrikanten in Hoboken, Kungst, Niel und Hemirem haben die Arbeit niedergelegt. Der Mittelpunkt der Bewegung ist Hemirem, dessen Bürgermeister Truppen von der Regierung erbat.

W.T.B. New-York, 4. April. In dem Kohlenbergbau von Pennsylvania ist ein Streik der ungarischen Arbeiter ausgebrochen, wobei ernste Unruhen vorstamen. Die Ausständigen tödteten mehrere Fabrikarbeiter und machten auf die Fabrik von Fried in Davidson einen Angriff, wobei ein Ingenieur durch Steinwürfe getödtet und ein Ungar von Schutzleuten erschossen wurde.

W.T.B. New-York, 5. April. Die letzten Meldungen über den Streik in West-Pennsylvania lauten sehr beunruhigend. Man befürchtet für heute ernste Konflikte. Die friedlichen Werke sollen von 1500 Streikenden umlagert sein, die Beamten der Firma befinden sich in dem Gebäude. Die Streikenden, welche einen Ingenieur getödtet hatten, wurden von der bewaffneten Macht verfolgt und eingeholt. Dabei entspann sich ein Kampf, bei welchem 10 ungarische Arbeiter getödtet wurden.

### Parlamentarisches.

Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Frigen, welcher vor einigen Monaten schwer erkrankt war, ist, wie wir hören, völlig wieder hergestellt und hat nur einen gewissen Grad von Nervosität noch zu überwinden. Infolge dessen muß er darauf

Israh und die beherrschende Wohlthätigkeit des Brimners es padend voranschaulichte, wie er doch einer jählichen Unterstützung durchaus würdig sei.

Dabei blieb man sich unter dem Tische mehrmals an. Das sollte ein Amerikaner, das ein Millionär sein! So ein simpler, freundlicher und bescheidener — sage bescheidener! — Mensch, der, als ihn Ili in praktischer Nützlichkeitsverwendung ihrer Konversationsstunden in etwas „inländischem“ Englisch den Kuchen anbot, auf gut Deutsch dankte, weil ihm „zur deutschen Heimath auch die Mutterzunge gequie.“ Einfach mittelhaft!

Der allgemeinen stämmigen Verbindlichkeit begegnete er mit gutmüthigem Wäglein, wie einer, der den Kopf duckt und still hält, weils einmal nicht anders sein kann. Das Genie fand innerlich dafür den unergiebigsten treffenden Ausdruck „auf dreifert!“ — denn wirklich, wie er schon freundliche Zukunftsstimmung nicht, wenn Mama Rechnungsrath ihre lodenden Aussichten auf fernere verdammtschicklich-innige Verbindung eben erst zu entrollen begann, wie er anstandslos die kulinarischen Herrlichkeiten sich vor seinem Platte aufwärmen sah und gemüthlich abweichte, sobald man nur Vorbereitungen traf, die Schleusen der Vegetierung über seinen „lieben, reizenden Besuch“ von neuem zu öffnen; das machte den Eindruck, als sei für ihn diese ganze Szene schon hundertmal dagewesen und er habe sich noch und nach ganz hübsch darin geübt.

Das die Mählin zwei Minuten lang seine Tasse leer stehen ließ, wirklich, das konnte nur in der Hitze des Gefechts geschehen! Aber während er lächelnd seinen Schnurrbart strich, augenscheinlich ganz auf die in verdoppelter Dampferberandende blaue gerandete Festtagstanne und eine Sturzfluth wellflügender Entschuldigungen vorbereitet, sagte hinter ihm eine klare Stimme: „Sie vergehen!“ und überreicht ihm ein paar herzgewinnende blaue Augen mit eigenhüthlich mitleidigem Ausdruck auf sich gerichtet. Eine kurze Minute zeigte ein anmüthiger Mädchenkopf sich vor, wahrhaft gezeichnet durch eine kostliche Fülle weich abschlonnen, seidig gewellten Haars, von dem ein feiner, undefinirbarer Duft leiste, ganz leise ausströmen schien. Dann war seine Tasse neu gefüllt, und das schlanke Mädchen im Nesteliche und der schlachten Hauskürze war geräuschlos wieder gegangen.

Der Dattel stand noch immer. „Wer war das?“ fragte er. Den Blick auf die Thür gerichtet, als müsse von dort die Antwort kommen. Aber statt dessen erlöste in seiner nächsten Nähe die

Stimme der Frau Mählin kramphast lak: „Wollen Sie denn nicht wieder Platz nehmen, liebster Vetter. Wie werden doch nicht unsere Gemüthlichkeit kieren lassen! Es war — ob, nur jemand, den ich im Hause habe, eine ganz entfernte Verwandte, die wie aus Gutheingelieft erhalten und die dafür ein bißchen hilft, wissen Sie! Eine schwere Last für unsere bescheidenen Verhältnisse und diese ewige Gähne obenbein! Solche Personen haben ja keine Spur von aufrichtigem Interesse für unsreins, man fürchtet immer, sie an den Schlüsselöchern zu finden.“ Und der Dattel schweig und setzte sich.

Abends erschienen die Schwiegereltern in apo, beide um den Begünder ihres Lebensglücks mit aufreißender Belesenheit bemüht, und es gab ein solennes Souper, bei dem der Marschallinger in schmetternder Rede den Wöbereiben feierte, der über das Weltmeer hinweg, durch Sturm und Wogenbrand — der Dattel sah ein wenig übertrübt auf, da ihm gerade die Worte seines biederen, durch die schläfrige See gedagerten Kapitän: „Langweilige wie'n Wajbeden!“ einfielen — „den Weg in die Arme seiner Lieben gefunten habe.“ Und während dies ergreifende Schlußbild durch gerührte Umarmungen handgreiflich illustriert wurde, während der Redner mit triumphgeschwelter Brust auf den entsehlten Sturm der Gefühle beabund und der Musterrunde Zeit fand, ein Glas Beowple mit unheimlicher Her hinunter zu kürgen, weilten die Gedanken des Gefeierten bruchlos bei der vorerflichen Sauce des Hühnerfrilachtes. Diese Sauce war nicht einfach „gelocht“, sie war komponirt, sie bewies eine Meisterhand! — Die Frau Mählin und die jungen Damen schienen auch ganz genau zu wissen, wo diese unfehlbar malende, diese unermüthliche Hand zu suchen war; denn wo immer sich Wine durch martertschütterndes Tellerklappern bemerkbar machte, da bekam sie sicher die Anweisung: „Fräulein Martha soll . . .“ oder „daß nur Fräulein Martha . . .“

Der Goldenkel aber — „sage Fräulein Martha — . . .“ Der Goldenkel aber, schätzte alle diese Kulträge gewissenhaft an den Fingern nach, und bei jedem erlöste ihm deutlicher eine wunderbare Vision. Ob er auf die soziale Anleihe“ sah, die Papa Rechnungsrath's lahlen Schädel mühsam überbürdete oder auf den unwiderstehlichen Scheitel des Vientenants, immer sah er ein leuchtendgelbes Köpfchen mit einer üppigen Fiedertirone. Dieses Haar, so schlacht geordnet, so wenig auffallend in seinem düsternen Blaud, mit tausend tausendfachen umspann es die Phantasie des nächsternen Gefächtsmannes. Wie das reich sein mochte, wie schmieglam und

leidig. . . . . Da sagte, in dem Stimmengewirr nur ihm verständlich, neben ihm die Frau Mählin zu ihrer jüngeren Tochter: „Ihre Soumme in die Familie einbringen — na, sie soll's aber hören.“ Und dann Ili's Stimme, selbst im gedämpften Plüster-tone hoch und schön wie ein Kindertrumpeten: „Aber gründlich, Mama! Natürlich wollte sie bloß demowndert sein.“

Um elf Uhr, gerade als Fräulein Minnie am Klavier in schmelzendem Tremolo behauptet, daß „all ihr Glück in diesem Ton-ag in Rosen ausgeblüht“, kumpst der Gefeierte mit einem leichten Gähnen. Das ist das Zeichen zur Alitake. Heute noch oder nie! Denn morgen früh reist er weiter, und ein Fräulein bei unwirthlichem Tagesgrauen, verlassenen Gesichtern und hülmäßig heißem Kaffer, der natürlich fünf Minuten zu spät fertig wird und nun lebenden Kuffes mit Todesbeachtung hinuntergeschluckt werden muß, eiznet sich wenig für Herzensergüsse. Die beiden Brautpaare kuzten vorbereitend, das Schwarmseidene krocht unter den erreaten Kidermägen seiner Trägerin . . .

Da — in die schwüle Waite hinein gleitet lautlos wie Geisterpust ein schwebendes Gewand. Vom Fenster her lams, wo leiter Zugwind die Gardinen bewegt, und auf gepenstlichen Schwirgen lams: es vorwärts gerade über den imolanten Spigenhurm auf dem würdigen Haupte der Frau Mählin. — Ein entsehrer Ausblick, ein Schwedensiderei und noch einer und ein dritter — und fast gleichzeitig sind drei Thüren aufgerissen, und dreimal schmettert ein Silberst durch's Haus: „Martha! Martha!“

Die Damen sind einer Ohnmacht nahe. Eine Fiedermaus! Fürchterlicher Gedanke! Schon vor fünfundsanzig Jahren hat es der Rechnungsrath gehört, daß dies der einzige Fall sei, in welchem seine Frau „Nerven“ bekomme, und er findet es nun ganz selbstverständlich, daß seine Tochter sich mindestens bis zu Weintrampfen verweigere. Auch die Schwieger- und sonstigen Söhne verschwimmen geräuschlos vom Kriechschlupplage — Fiedermausladen sind ein zu kleinlicher Gegenstand für den männlichen Unternehmungsgeist! — und in dem trauten Gemach, jetzt ein Ort des Schwedens, sind urplötzlich zwischen umgeworfenen Stühlen und offenen Fenstern die drei allein mit einander, die bisher erst einen einzigen Blick gewechselt haben — das hübsche Mädchen, dessen glühende Wangen und rothgeweinte Augen noch von der außerordentlich gründlichen und begründeten Serapredigt der Frau Mählin, die theilweise bis ins Wohlwimmes schaltete, erzählten und er hüchlichst, der Gold-

verlesen, in der laufenden Sitzung noch in den Reichstag und Landtag einzutreten.

W.T.B. Meseritz, 4. April. Amtliches Wahlergebnis der am 31. v. M. im 3. Wahlkreise des Regierungsbezirks Posen (Bomst-Meseritz) stattgehabten Reichstagswahl. Abgegeben wurden insgesamt 17 903 Stimmen, davon erhielten Landrath a. D. von Dziembowski (deutsche Reichspartei) 9200 und Probst Szynanski (Polen) 8703 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

W.T.B. Paderborn, 5. April. Friedrich Wilhelm Weber, der Dichter des Epos „Dreizehnhundert“, ehemaliges Mitglied des Abgeordnetenhauses, ist heute Abend in Nieheim, Kreis Höxter, 80 Jahre alt, gestorben.

### Deutscher Reichstag.

74. Sitzung vom 5. April 1894, 2 Uhr.

Am Bundesrathssitz: Graf von Caprivi, von Völkicher, von Marschall, Graf Posadowsky, von Berlepsch, Reichsbankpräsident Koch.

Eingetragen ist der Handelsvertrag mit Uruguay. Zur Verhandlung steht zunächst die Interpellation der Abg. Olann, Baasche und Müller-Dortmund betr. den Fortbildungsunterricht an Sonntagen. Die Interpellation lautet:

Durch die Gewerbeordnungsnovelle von 1891 ist der Fortbildungsunterricht an Sonntagen nur gestattet, wenn die Unterrichtsstunden so gelegt werden, daß die Schüler nicht gehindert werden, den Hauptgottesdienst oder einen mit Genehmigung der kirchlichen Behörden für sie eingerichteten besonderen Gottesdienst ihrer Konfession zu besuchen. Ausnahmen sind für nicht obligatorische Fortbildungsschulen bis zum 1. Oktober 1894 gestattet. Die Unterzeichneten fragen hierdurch an: 1) Erkennen die verbündeten Regierungen an, daß nach den an vielen Orten hervorgetretenen Schwierigkeiten vom 1. Oktober 1894 an der Fortbestand und die gesunde Entwicklung der für den gewerblichen Mittelstand unentbehrlichen Fortbildungsschulen in vielen Theilen Deutschlands ernstlich gefährdet ist? 2) Beschließen die verbündeten Regierungen, noch in dieser Session dem Reichstage eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, welche diese Gefährdung des Fortbildungsunterrichts an Sonntagen beseitigt, ohne die religiösen Interessen zu schädigen?

Staatssekretär von Völkicher: Wie die Dinge in unserm Gewerbetreiben liegen, ist der Fortbildungsunterricht am Sonntag gar nicht zu entbehren. An sich ist das Ziel, den ganzen Unterricht in die Woche zu verlegen, auch sehr berechtigt; aber abgesehen von dem Widerstande aus den gewerblichen Kreisen selbst liegt das wesentliche Bedenken darin, daß es nicht möglich ist, in der Woche die nötigen Lehrkräfte und Lokale zur Verfügung zu stellen. Es ist das nicht bloß eine Geldfrage, es liegt auch in der ganzen Gestaltung unseres gewerblichen Lebens eine große Schwierigkeit, die uns dieses hier zu erreichen zur Zeit hindert. Der Sonntag muß zu Hilfe genommen werden, wenn wir nicht die Leistungsfähigkeit unserer Jugend in Handwerk und Industrie herabdrücken wollen; muß er zu Hilfe genommen werden, so müssen die kirchlichen Interessen berücksichtigt werden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sich überall bei gutem Willen und Entgegenkommen ein Ausgleich schaffen läßt, der beiden Theilen gerecht wird. Man muß nur davon ablassen, die Sache mit einer Schärfe zu behandeln, die sie nicht verdient. Die preussische Regierung hat beschlossen, beim Bundesrath eine Gesetzesvorlage einzubringen, dahin gehend, daß die Frist bis zum 1. Oktober 1897 verlängert wird. Dieser Vorschlag enthält ja keine Modifikation, aber eine solche würde Mißstände mit sich bringen, die besser vermieden werden. Durch diese Fristverlängerung wird die Möglichkeit weiterer Annäherung und Verständigung gegeben, und die kirchlichen Behörden werden sich überzeugen, daß es doch wohl gethan ist, in dieser Frage Entgegenkommen zu zeigen. Daß das auch im kirchlichen Interesse notwendig ist, bezeugen eine Reihe von Zuschriften an die Regierungen aus kirchlichen Kreisen. Unter-

diesen Umständen stelle ich anheim, die weitere Erörterung bis zum Eingang dieses Entwurfs zu verschieben.

Abg. von Wanteuffel (H.): beantragt trotz der letzten Bemerkung des Staatssekretärs die Besprechung der Interpellation, da es dem Bundesrath von Wichtigkeit sein dürfte, die Meinung des Hauses in dieser Frage näher kennen zu lernen.

Der Antrag wird von den Deutschkonservativen, der Reichspartei, dem Centrum und den Sozialdemokraten unterstützt, die Unterstützung erreicht die erforderliche Zahl von 50 Mitgliedern.

Abg. von Stamm (H.): In vielen Städten würde der Unterricht durch den Gottesdienst unterbrochen und noch demselben ohne die geringste Anzuträglichkeit wieder aufgenommen. Andererseits sei ein Mangel, den Gottesdienst zu besuchen, ebenfalls erheblichen Bedenken unterworfen. Der beste Ausweg würde der sein, die jugendlichen Arbeiter von 14-16 Jahren von den Bestimmungen über die Sonntagsruhe zu dispensiren; sonst würde man in Widerspruch mit den für die Gewerbegehilfen und die Arbeiter gegebenen Bestimmungen über die Sonntagsruhe gerathen. Uebrigens würde der Unterricht dadurch, daß er um die Zeit des Gottesdienstes verkürzt wird, nicht an Bedeutung verlieren.

Preussischer Handelsminister v. Berlepsch: Wird der Reichsunterricht am Sonntag unterjagt, dann müßten in den Werktagen die Mittagsstunden genommen werden, und gegen diese Verlegung ist damals vom ganzen Reichstag Protest erhoben worden. Der Sonntagunterricht soll so viel wie möglich eingeschränkt werden, aber für den Reichsunterricht brauchen wir ihn nach wie vor. Ein Zerreißen des Reichsunterrichts in zwei Abtheilungen von 7-9 und von 12-1 oder 12-2 wäre ein höchst unglückliches Experiment, weil es kein Mittel giebt, die Berliner Jugend in der Zwischenzeit von 9-12 in die Kirche zu führen. Viel eher verpricht der Versuch, eine ausreichende Zeit vor dem Beginn des Hauptgottesdienstes für den Reichsunterricht zu gewinnen, Erfolg; und es ist daher nicht wohlgethan, jetzt schon absprenkend über die Absicht der preussischen Regierung hinwegzugehen.

Abg. Bachem (H.): Nicht der Fortbildungsunterricht, sondern der Gottesdienst muß den Vorrang haben; der Unterricht kann zu anderen Stunden stattfinden. Aber selbst wenn letzteres nicht der Fall wäre, würde der Anspruch der protestantischen Kirche geachtet werden müssen. Will man einen guten Fortbildungsunterricht haben, so erscheint der Sonntag Morgen keineswegs als die geeignetste Zeit. Die Verlegung auf die Werktagen wüßte auch ich, und zwar in höherem Maße anerkennend als die Regierungen. Weder Lehrer, noch Schüler sind erbaud von dem Unterricht am Sonntag Vormittag. Den Sonntag-Nachmittag will man aus Rücksicht auf Lehrer und Schüler nicht für diesen Unterricht benutzen; um so eher muß das Bestreben sein, den Unterricht auf die Wochentage zu verlegen. Auch für den Reichsunterricht kann nur theilweise eine Ausnahme zugestanden werden. Bei gutem Licht läßt sich auch der Reichsunterricht durchführen, und wenn er das Tageslicht unbedingt braucht, ist es dann unbillig, 2 Stunden der Woche dafür auszukümbeln? Die Arbeitgeber haben es allerdings nicht gern, daß ihnen für ein Paar Stunden in der Woche die Schüler entzogen werden; sie werden sich aber bescheiden müssen. Die jungen Leute werden doch besser ertragen, wenn sie in der Woche einige Stunden an einem Vormittage Fortbildungsunterricht empfangen und am Sonntag in die Kirche gehen können, als wenn sie am Sonntag unter Verzichtung, ja unter Verletzung der Möglichkeit, den Gottesdienst zu besuchen, in eine Fortbildungsschule hineingedrängt werden.

Abg. Meier-Halle (fr. Bgg.): Ich muß bei der Ueberzeugung verharren, daß der Reichsunterricht das wirksamste Mittel ist, einem Angehörigen der arbeitenden Klassen zu größerer Selbstständigkeit, zum Aufsteigen auf der sozialen Stufenleiter zu verhelfen. Handwerk und Arbeiter gewinnen dadurch die Möglichkeit, zum Werkmeisterposten zu gelangen. Sollte der Reichsunterricht in Ermangelung des Entgegenkommens der kirchlichen Behörden am Sonntag unterdrückt werden, so wäre das die Vernichtung einer Einrichtung, welche bisher überaus segensreich gewirkt hat. Würde die Frist bis 1897 verlängert, so verliert sich unsere Hoffnung, daß die kirchlichen Behörden bis dahin sich eines Besseren belehren lassen werden.

Abg. Kropatschke (H.): Die kirchliche Behörde kann garnicht die Hand dazu bieten wollen, den Unterricht am Sonntag zu fördern, sie hat also mit dieser Begründung der Ablehnung nur gethan, was sie thun mußte. Die sollen denn die jetzt über ganz Berlin verstreuten, etwa 15 000 Fortbildungsschüler in einem einzigen gottesdienstlichen Räume nach dem Vorschlage der Berliner Schulbehörde ihre kirchlichen Bedürfnisse befriedigen? Das erscheint doch auch nicht ausführbar. Die Fortbildungsschule hat sich der uralten kirchlichen Sitze zu fügen, wir müssen das Entgegenkommen von der jüngeren Institution verlangen. Eine Vorlage, welche die Entscheidung hinausschiebt, hat auf unsere Zustimmung nicht zu rechnen.

Abg. Barm (So.): Die Gutachten von Leitern von Fortbildungsschulen zeigen, daß man überall gut auskommt, wo der Fortbildungsunterricht obligatorisch ist. In Mannheim werden die Unternehmer, welche ihre Lehrlinge nicht in den Unterricht schicken, einfach bestraft. Das ist das richtige Verfahren. Namentlich die Zunftmeister wollen ihren Lehrlingen nichts an Unterricht und Bildung zukommen lassen, was sie nicht selbst ihnen beibringen. Wir verlangen den Unterricht in der Woche bei Tage, nicht Abends oder vielmehr bei Nacht. Aber wenn die Regierung selbst den Rückzug antritt, dann wird auf diesem Gebiete kein Fortschritt gemacht werden. Damit schließt die Diskussion. Die Interpellation ist erledigt. Schluß 5 1/2 Uhr. Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. (Interpellation Karbohn-Wichard wegen der Neuaustragung von Silbermünzen und zweite Verhandlung des Stempelsteuergesetzes.)

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

40. Sitzung vom 4. April 1894, 11 Uhr.

Am Regierungssitze die Minister Thielens, Dr. Riquel. Ohne Debatte genehmigt das Haus zunächst in dritter Beratung die Gesetzesvorlage betr. die Aufhebung der im Geltungsbereiche des rheinischen Rechts bestehenden Vorschriften über die in die Geburtsregister einzutragenden Vornamen und betr. die Gleichstellung der Notare mit anderen Beamten bezüglich der Strafen bei Nichtverwendung der tarifmäßigen Stempel.

Es folgt die zweite Erörterung des Vertrages zwischen Preußen und Lübeck betr. den Elb-Transportkanal und des Gesetz-Entwurfs betr. die Gewährung eines Beitrages Preußens (von 7 1/2 Millionen Mark) zu den Kosten der Herstellung dieses Kanals.

Die Budgetkommission hat den Vertrag und den Gesetz-Entwurf genehmigt.

Abg. v. Kröcher (L.) erklärt, daß der überwiegende Theil seiner Fraktion gegen die Vorlage stimmen werde. Kanäle könne man bei der jetzigen Finanzlage nicht bauen, solange nicht die Frage der Gebühren so geregelt sei, daß sie die Unterhaltungskosten und Verwaltungskosten decken und auch eine mäßige Vergütung aufbringen.

Ein Antrag des Abg. Wentorp (L.) will die Bewilligung nur eintreten lassen unter der Voraussetzung des Anschlusses des Kanals an das Ragerburger Seengebiet.

Abg. Sattler (H.): Es handelt sich darum, ob Lübeck geschädigt werden soll gegen die Konkurrenz Hamburgs, welches durch den Nordostkanal in die Höhe vordringen kann. Es ist allerdings ein nobilis officium, welches hier an Preußen herantritt. Als das Hamburger Freihafengebiet eingerichtet wurde, haben wir auch sofort für Wittena sorgen. Soll Lübeck dadurch wirtschaftlich ruiniert werden, daß Preußen nicht 7 1/2 Millionen aufwenden sollte? Das würde kein ruhmreiches Blatt in der preussischen Geschichte sein. Ich hoffe daher, daß die Freunde des Vorredners für die Vorlage stimmen werden.

Minister Thielens: Auch die Staatsregierung würde es tief bedauern, wenn die sympathische Aufnahme, welche der Gesetz-Entwurf in der ersten Lesung bei allen Parteien des Hauses gefunden hat, ihr bei der heutigen Erörterung nicht in gleichem Maße zu Theil werden würde. Die Erhaltung der Leistungsfähigkeit unserer Häfen der Nord- und Ostsee ist ein ganz eminentes Faktum für die Erhaltung der

onkel! — Man hätte meinen können, er sei in aller Geschwindigkeit ausgetauscht worden, so ganz Feuer und Flamme war er, wie er ihr half, die Garbinnen schütteln und dem ungetriebenen Gaste, der wie eine rubelose Seele über ihren Köpfen hin und herfuhr, tapfer zu Hilfe gehen. Wie ein paar alte Bekannte lachten und scherzten sie schließlich mit einander, sie mit einem kinderbrosen Lächeln, daß ihr zu den thronenleuchtenden Augen runderbar lieblich stand, er so jugendlich frisch und beweglich, als sei die wilde Jagd über heruntergegangene Tischdecken und aufwärts ragende Stuhllehnen ein Hauptvergnügen für einen Wierziger mit leiser Anlage zu behaglichem Embonpoint. Er machte mehrere ganz vorzügliche Witze dabei, und je mehr sie lachte — mit einer Freudigkeit, die so recht bewies, daß ihr das Lachen eine letzte Erquickung sei — desto herrlicher fand er die Situation. Mitten in einem entzückenden Kompliment über die Frisurfäule unterbrach ihn ihr leiser Schredenruf. Der harmlose Nachtwogel, wahrscheinlich höchst indignirt durch die schlechte Aufnahme, hatte die Flucht aufgegeben und war müde hinabgestaumelt in die Stoffmassen einer schweren Portiere. Als aber die kleinen, energischen Mädchenhände, die so abgearbeitet ausfahlen und häßliche Knistern zeigten, hastig hineingriffen, da taumelte er noch weiter hinab, gerade auf das blonde, weiche Haar gemogt und von dort ungeschrien zur Erde in den dunkeln Fensterrand.

Sie war gar nicht nett — wie hätte sie sich das auch gestalten dürfen! — und sie glaubte auch nicht an die alte Mythe, aber im Moment war sie doch so heftig erschrocken, daß sie halb unbewußt mit beiden Händen nach dem Kopfe griff und dabei die schwere Fleder, halb gelöst, herabließ; ein leichter Schauer schüttelte den schlanken Körper.

Da stand er neben ihr. „Nicht ängstigen, bitte, bitte! Ich will mich selbst überzeugen —“ tröstete er, Schelmerei und rührende Fäultheit in der Stimme. Wilschnell hatte er die kleine Schildkröte aufgehoben, die neben Fräulein Minnies blüchlich-blaugelber Plüschstickerin zu seinen Füßen lag — nur seinen Augen schimmerte es nun, daß verführerische dartige Blond, daß ihn wie mit unsichtbaren Schlingen umspannen hatte überall; eine rasche Bewegung, da lag, gleichend wie geponnemes Gold, ein feines schimmerndes Schlanglein in seiner Hand und mit einem Jubelruf drückte er die Tippen darauf. „Mein Kleinod, mein Talisman! Als ob mir eine Ahnung gesagt hätte, daß es mein, wirklich mein werden müßte!“

„Nein, wirklich mein!“ Sie hörte gerad, als sie, gerüstet zu dem gewöhnlichen Unternehmen, in der offenen Thür aufzustiegen, die Frau Käthe und ihre Tochter, die nach abjolirtem Nervensturzulien thätkräftig zu helfen beschlossen hatten. Wie ein Dreißigjähriger Spargelstücken leuchteten sie aus der Dämmerung herüber mit ihren in weiße Taschentücher eingewickelten Köpfen und den kriegerisch erhobenen Stuhnbänken, von denen weiße Handtücher herausfordernd, als gelte es einem Stiergockel, herabflatterten. Ueber diese seltsame Schuppenpuppe hinweg aber starrten der Jüwiler des Verantrags und das maklos verwunderte, nicht allzu geistreiche Gesicht des Defontomiebesessenen schier verneinert auf den Onkel, den man vor der allgemeinen Wirthschaft in sein Zimmer geschickt glaubte und der da wieder und wieder eine kleine blonde Locke küßte und es sich nicht genug wiederholen zu können schien: „Also wirklich, wirklich mein!“

Aber die Frau Rechnungsrath hatte sich stets im Leben über der Situation befunden. Zwei gewaltige Seifenheber gingen ihr auf, erstens über das, was mit dem Wanne da eigentlich geschieden war, und zweitens, was noch geschehen könne, wenn man nicht blindlings seinen Intentionen nachgab. Und letztere Eventualität konnte für sämtliche Anliegen der hinter ihr verarmten Lieben äußerst nachtheilig werden! Mit weit geöffneten Armen eilte sie auf das gähnlich verwirrte Mädchen zu:

„Mein liebes, theures Kind, welche Ueberraschung, welche Freude! O, ich verstehe — ich verstehe alles! Unser heziges, unentbehrliches Pflegergötterchen will uns verlassen — o, o, o, diese Jugend mit ihren raschen Entschlüssen!“ Und dann ein Handschütteln und lärmisches Nauschen des Schwarzseidenen, „Dewerster Better, Sie leben mich sprachlos, überwältigt, gönnen Sie mir Zeit zur Fassung — Sie entführen und eine Perle! Ich lasse Sie noch ein Weilschen Ihrem jungen Glück, aber — unter der Bedingung, daß Sie ein wenig davon zurückstrahlen lassen auf und alle. Später mehr davon! Kinder kommt! O, Sie Schelm Sie — o, o, o...“ Eine Hand noch auf dem Drücker der eben geschlossenen Thür, tippte die Käthe mit dem Zeigefinger der anderen vielsagend an die Stirn. „Ueberraschung! Natürlich, total überrascht, aber — ps! ps! In solcher Verfassung thut einer alles und nun gar mit vierzig Jahren...“ mit vierzig Jahren!“ sagte auch der drinnen glänzlich lächelnd und sah erdarmungslos zu, wie die kleinen arbeitsharten Hände sich ihm zu entwinden suchten und wie der süßliche, lebende Mund mühsam nach Worten rang. „Mit vierzig

Jahren nach Hedermäusen jagen und nach dem Glück, ist's nicht toll? Betrost, Kind, ich bitte Sie nur, daß Sie jene gemähren lassen und — weil das Mißverständnis auf die Dauer doch nicht ausreicht zu halten wäre, nicht wahr? — Daß Sie eine neue Heimath suchen bei einer lieben, prächtigen alten Frau, die sich nach dem Umgange mit einem warmherzigen jungen Wesen freut und die Ihnen allerlei erzählen wird von ihrem bösen, alten Jungen, der zu ihrem Schmerze so lange jögerte, eine eigenes trautes Heim zu gründen, daß er darüber beinahe zum freudlosen Hagestolz zu einem Repräsentanten der lächerlichen bedauerwerthen Spezies Erdonkel geworden wäre. Sie werden sie lieb gewinnen, die alte Frau, und ihr zu Gefallen machen Sie ein freundlich Gesichtchen, wenn eines Tages Einer über die Schwelle tritt und zu Ihnen sagt: „So wie, sie haben etwas gemollt von mir, nur Du nicht! Willst Du nun nehmen, was ich Dir freiwillig giebt — willst Du mich?“ —

Die Frau Rath hatte wie immer Recht gehabt: Erste in „so ich er“ Verlesung thun alle, und wenn sie nur noch das kleine Wortchen „verleht“ hätte hinzusetzen wollen, so hätte ihre Sentenz sogar auf Hochzeitskreise geplatzt. Denn eines Tages erhielten Rechnungsrath's aus Hamburg einen höchstigen Bleistiftbrief mit der freundlichen Ansage, ob es richtig sei, daß sie Schiffszwieback wünschten und ein Kabinet-Portrait Ornes Cleveland's — oder ob das Andere gemessen seien. Er könne sich beim besten Willen nicht darauf bestimmen und sein Frauken erst recht nicht. Aber sie grüßte mit ihm und vor der Seekrankheit fürchte sie sich garnicht. Ob das nicht entzückend tapfer sei!?

### Weiteres.

Ein armes Kind.

Betteljunge: Ach, idemten Sie mir doch 'ne Kleinigkeit, ich bin eine Waite, mein Vater hat den Arm gebrochen und liegt im Hospital, meine Mutter ist im Irrenhaus, und wenn ich ohne Geld nach Hause komme, so schlagen sie mich todt.

Im Kontor.

„Wie schreibe ich hier unter den Brief? ... mit vorzüglicher Hochachtung“, oder ...? „Wein, nur „hochachtungsool“, der Kerl ist ein furchtbarer Dumm!“

politischen und wirtschaftlichen Kräfte unseres Landes. Die Leistungsfähigkeit unserer Häfen ist wesentlich davon abhängig, daß die Verbindung mit dem Binnenlande nicht bloß auf die Schienenstraße angewiesen ist, sondern daß auch eine gute Wasserstraße sie mit dem Binnenlande verbindet. Keinen dieser Häfen können wir missen, jeder dieser Häfen hat seine besondere wirtschaftliche Bedeutung. Diejenige Lübeck liegt für uns darin, daß Lübeck seit Jahrhunderten trotz aller Argunisse der Verhältnisse in der sorgsamsten und rührigsten Weise seine alten Verbindungen mit den baltischen Ländern aufrecht erhalten hat. Diese Verbindungen drohen wesentlich eingeschränkt zu werden, ja vielleicht ganz zu verflümmern, nach Fertigstellung des Nordostseekanals. Nicht bloß ein nobilis officium, sondern durchaus reale, sachliche Gründe sprechen dafür, daß Preußen sich an den Kosten dieser Wasserstraße beteilige.

Abg. v. Buch (L.): Was Herr Sartorius ausgeführt hat von dem nobilis officium, haben wir wohl ertragen; aber wir haben uns nicht überzeugen können, daß die Finanzlage es gestattet, solche Ausgaben zu machen. Die Verhandlungen im Reichstage haben seit der ersten Sitzung dieser Vorlage gezeigt, daß uns die Mittel, eine gesunde Finanzlage zu schaffen, nicht bewilligt werden. Deshalb müssen wir alle solche Ausgaben verweigern, denn mit der Schuldenwirtschaft geht es nicht weiter.

Abg. Wartsch (L.) stimmt in den Grundgedanken mit den Vorschlägen seiner Partei vollständig überein, glaubt aber, daß dieselben in diesem Augenblicke nicht anwendbar sind; namentlich die Befürchtung wegen der Mehrerhöhung der Kosten. Lübeck verlangt nur 1/2 der Kosten für den Kanal, der auf einer Strecke von mehr als 50 Kilometern durch preussisches Gebiet geht. Für den Nord-Ostsee-Kanal giebt Preußen eine Präzipsalquote von 56 Millionen Mark aus; es baut also den Kanal eigentlich allein und trägt Lübeck den Schaden zu, den es hier einigermaßen wieder gut machen will.

Abg. Brütt (L.): Im Namen eines großen Theils meiner politischen Freunde habe ich Bedenken gegen die Vorlage geltend zu machen. Würden die ganzen Kosten des Kanals von Lübeck allein getragen werden und rechnet man die Verzinsung zu 4 pCt. und 1 pCt. Amortisation, so würde Lübeck nur etwas über 5 pCt. an Einkommenssteuer zu erheben haben. Die Last der Stadt ist also nicht so schwer und unangenehm. Wollten Sie aber die Vorlage annehmen, so bitte ich Sie, wenigstens dem Antrag Westorp zuzustimmen, welcher der Stadt Lübeck keine zu großen Schwierigkeiten bereiten wird.

Abg. Vachem (L.): Wir haben uns mit schwerem Herzen entschlossen, für die Vorlage zu stimmen. Nachdem der Nordostseekanal seiner Vollendung entgegengeht, tritt mit gebietrischer Notwendigkeit die Forderung an uns heran, die schwersten Schädigungen zu verhüten, welche daraus entstehen, die wir auch früher schon geltend gemacht haben. Der Nordostseekanal ist aus militärischen Gründen gebaut, denn sonst hätte das Reich weder Eisenbahnen noch Kanäle zu bauen. Das nobilis officium, welches zu erfüllen ist, geht in diesem Falle vom Reich auf Preußen über; darüber besteht allgemeines Einverständnis im Hause, und wenn ein solches nobilis officium einmal anerkannt wird, dann möge es auch zur rechten Zeit erfüllt werden.

Finanzminister Riquel: Der Elbe-Trade-Kanal kommt dem Reich als solchem gar nicht zugute, sondern, wenn überhaupt jemand außer Lübeck, nur Preußen. Es ist also eine moralische Verpflichtung Preußens, die hier vorliegt. Seit Jahren hat Preußen mit Lübeck darüber verhandelt und sich niemals direkt ablehnend verhalten. Daß der Nordostseekanal die Lübeckischen Häfen schädigen wird, ist von verschiedenen Seiten angeführt worden. Es ist ein wesentlich preussisches Interesse, daß Lübeck ebensowenig wie Stettin oder Danzig benachteiligt wird. Das Risiko Preußens an diesem Kanal ist nicht sehr groß. Wird die Vorlage abgelehnt, so wird Lübeck als Handelsplatz verfallen und das werden später auch diejenigen bereuen, welche heute die Vorlage ablehnen. Es handelt sich dabei nicht bloß um materielle, sondern auch um historische und sozusagen Gemüthsinteressen. Keine Stadt ist mehr auf das Wohlwollen Preußens angewiesen als Lübeck. Keine Stadt ist deutlicher und preussischer gewesen als Lübeck. Preußen ist die Vormacht Deutschlands, Preußen muß diese Stellung als Vormacht Deutschlands wahren. (Zustimmung links.)

Abg. Westorp (L.) spricht für seinen Antrag und legt das große Interesse dar, welches die Stadt Rostock haben müsse, ihren Ansehens an den Kanal zu erlangen. Es liege hier eine moralische Verpflichtung vor, die erfüllt werden müsse.

Abg. Schreiber-Nordhausen (L.) erkennt namens der Mehrheit der Freikonservativen an, daß eine moralische Verpflichtung Preußens vorliegt, und erklärt sich deshalb für die Vorlage. Für die Industrie im Innern Deutschlands sei es nicht gleichgültig, wenn ein Kanal den Export erleichtere. Wenn ein Krieg ausbrechen würde, würden die Eisenbahnen so belastet sein durch den Truppentransport, daß alle anderen Transporte auf die Wasserstraßen angewiesen sein würden.

Abg. Hauptmann (L.) erklärt sich gegen die Vorlage; Preußen könne solche moralischen Verpflichtungen nicht erfüllen, weil es immer mehr zurückgehe.

Abg. Buch (L.): Preußen habe eine moralische Verpflichtung Lübeck gegenüber, das müsse voll anerkannt werden. Die Zentralisation der Betriebe, der großen Industrien an gewissen Knotenpunkten ist eine soziale Gefahr; dem entgegen zu wirken, ist eine Aufgabe der Kanäle. Für den Nordostseekanal, der Hamburg zu Gute kommt, hat Preußen das meiste beizutragen. Deshalb muß es auch für Lübeck eintreten.

Minister Thielens erklärt sich gegen die Annahme des Antrags Westorp; im Reichstage des Reiches Bauenburg ist der Antrag auf Anschluß des Rostocker Seengebietes ebenfalls gestellt, aber abgelehnt worden aus denselben Gründen, die von der Regierung geltend gemacht sind.

Abg. Westorp (L.) geht auf die Vorgänge im Bauenburger Reichstage ein; die Vorlage sei etwas geheimnisvoll und auch mit großer Schnelligkeit erledigt worden. Redner bleibt dabei, daß für Rostock etwas geschehen müsse. Er bestreitet, daß dadurch zu große Mehrkosten entstehen werden.

Abg. Richter (fr. Bg.): Ich bin der Ansicht, daß durch die Veränderung des Canal im Reichstage sich die finanzielle Situation selbstem erheblich gebessert hat. Es wäre geradezu bedauerlich für den großen fährden preussischen Staat, wenn er sich soweit dankerott erklärte, daß er diese 7 1/2 Millionen Ehrenschuld nicht zahlen könnte. (Widerspruch rechts.)

Abg. Graf Limburg-Stirum (L.): Von einer Ehrenschuld Preußens kann nicht die Rede sein; wenn eine solche Ehrenschuld besteht, hätten diejenigen einzutreten, welche den Nordostseekanal gebaut haben. Von dem Elbe-Trade-Kanal wird auch das Könige-

reich Sachen Vortheile haben. Unter sehr günstigen Finanzverhältnissen würde gegen die Ausgabe nicht einzumenden sein. Gegenüber der ungünstigen Finanzlage müssen wir aber prinzipiell entscheiden, wie wir uns zu solchen Kanalbauten stellen.

Abg. Richter (fr. Bg.): In Bezug auf die Kanalpolitik stehe ich den Herren von der Rechten nicht so fern; aber ich halte die Vorlage nicht für geeignet, hier die Grundfrage zu erproben. Ich habe nicht zu den Schwärmern für den Nordostseekanal gehört; Graf Nolte hatte in seiner Opposition dagegen vollkommen Recht. Aber dieser Elbe-Trade-Kanal ist eine Konsequenz des Nordostseekanal, für welchen Preußen ein Drittel der Kosten im Voraus leistete. Dasselbe Verhältnis müßte auch hier eintreten. Man hat die Wasserstraßen künstlich ausgebaut, ohne Aufwendungen zu machen für dieselben, namentlich wo eine Wasserstraße mehrere Territorien durchschneidet. Jetzt ist man in das andere Extrem hineingekommen, daß man es gewissermaßen für selbstverständlich hält, daß der Staat Aufwendungen für Wasserstraßen ohne Gegenleistungen macht. Das Prinzip der Leistung und Gegenleistung hat auch bei den Wasserstraßen eine gewisse Bedeutung. Bei bereits vorhandenen Wasserstraßen wird die Durchführung sehr schwierig sein; aber um so schärfer muß man zusehen, wenn es sich um die Schaffung einer neuen Wasserstraße handelt, namentlich daß der Staat ein Interesse daran als Besitzer der Eisenbahnen, deren mäßige Ueberflüsse sich durch die Steigerung des Wasserverkehrs vermindern.

Abg. von Waldow (L.): Der Bericht ist allerdings nicht jetzt erst eingetreten, sondern er geht schon seit dem vorigen Herbst (Schlichter links); denn man wußte sehr wohl, daß der russische Betrag angenommen werden würde. Der geringe Preis, der jetzt eingetreten ist, wenn er auch nur 2 oder 3 Mark beträgt, ist eben das Letzte; die Landwirthe können nicht eine Mark mehr ertragen. Für die Industrie ist der russische Betrag auch nicht von allgemeiner Bedeutung. Im Osten hofft man davon Vortheile zu ziehen; aber im Westen liegt die Industrie, daß die Arbeiter ihr megalten, weil sie in Oberschlesien mehr Geld zu verdienen hoffen. (Zustimmung rechts.)

Der Antrag Westorp wird darauf gegen die Stimmen einiger Freikonservativen abgelehnt; die Vorlage wird gegen die Stimmen der Konservativen (mit Ausnahme der Abgg. Wartsch und Bülow-Obernorden) und des Centrums abgelehnt. Hauptmann angenommen.

Darauf folgen Wahlprüfungen. Die Wahl des Abg. Jorns wird für gültig erklärt.

Zur Wahl der Abg. vom Rath und Döwall (Frankfurt-Main), welche von der Kommission ebenfalls für gültig erklärt worden ist, liegt ein Antrag der Abg. v. d. Uht und Genossen vor, die Wahl zu beanstanden und Beweisverhandlungen über verschiedene Punkte zu veranlassen.

Der Antrag der Kommission wird unter Ablehnung der Gegenanträge gegen die Stimmen des Centrums und der Freikonservativen angenommen.

Schluß 4 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. (Wahlprüfungen, Nachtragsetz betr. die Neuorganisation der Eisenbahnverwaltung, Eisenbahnetat.)

41. Sitzung vom 5. April 1894, 11 Uhr.

Am Regierungstische: Minister Thielens.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Nachtragsetzels für 1894/95, betreffend die Neuorganisation der Eisenbahnbehörden.

Minister Thielens: Der dem Landtag vorgelegte Entwurf bezweckt die Staatsregierung in die Lage zu setzen, die Vorbereitungen für die zum 1. April 1895 in Aussicht genommene Neuorganisation der Staatsbahnenverwaltung rechtzeitig treffen zu können, soweit sie mit Geldausgaben verknüpft sind. Die neue Organisation schaltet — das ist der Hauptpunkt — eine Instanz aus. Die Theilung der Verwaltung in drei Instanzen, Ministerium, Direktionen und Betriebsämter, ist zu schwer. Damals war sie nur der Verstaatlichung willen notwendig, heute äußert sie nur noch ihre nachtheiligen Seiten. Unzweifelhaft ist das Schreibwerk dadurch vermehrt worden. Die Theilung der Beamten und die Theilung der Verantwortung hat auch auf den ganzen Geschäftsgang nachtheilig gewirkt, aber gerade bei einem solchen Betriebsunternehmen ist die persönliche Verantwortung und die persönliche Initiative maßgebend für den Erfolg. Die Aufhebung der Betriebsämter soll deshalb die Organisation vereinfachen. Welche der beiden Instanzen aufzuheben sei, konnte nicht zweifelhaft sein, es konnten nur die Betriebsämter sein. Ihr Bezirk ist zu einer empirischen Wahrnehmung der Betriebs- und Verkehrsverhältnisse zu klein. Kein Betriebsamt könnte ohne Korrespondenz mit den Nebenämtern irgend welche Betriebsfragen lösen und keine konnte ohne Hinzuziehung der Instanz der Direktion irgend eine größere Sache erledigen. Umgekehrt war die Direktion fast bei jeder größeren Sache auf den Bericht der Betriebsämter angewiesen. Die Direktion kann natürlich einen Theil der Vorfälle nicht selbst besorgen, deshalb sollen die Lokalbeamten thätig in ihren Geschäften selbständig sein und klar umgrenzte Befugnisse erhalten, innerhalb deren sie volle Verantwortung haben. Auch in den Sachen, die nur von der Direktion nach Anordnen der Lokalbeamten zu erledigen sind, soll eine mögliche Vereinfachung eintreten. Der Vordränger hat Bedenken dagegen geäußert, daß die Möglichkeit, Abtheilungen zu schaffen, vorgegeben ist. Es würde sich aber darum handeln, für eine Gruppe von Direktionen bei einer Direktion gewisse Befugnisse zu vereinigen, also z. B. die Materialbeschaffung u. dgl.; dafür würden Abtheilungen zu schaffen werden. Das Gerüste des Schiffes, welches am 1. April 1895 vom Stapel gehen soll, ist ein einfaches; aber das Schiff kann seinen Kurs nur dann richtig finden, wenn es von manchem Ballast entlastet wird. Darüber sind Verhandlungen mit dem Finanzminister und mit der Oberrechnungskammer. Namentlich der letzteren fühle ich mich verpflichtet, meinen Dank auszusprechen für ihr weitgehendes Entgegenkommen in bezug auf die Erleichterung der Rechnungsführung. Es ist mancher Ballast schon über Bord geworfen; ein anderer Theil ist aus den Tiefen schon so gehoben, daß er beim Stapellauf ins Meer der Vergessenheit geworfen werden kann. Eine staatliche Verwaltung ist immer etwas formalistischer als eine private. Ich hoffe, daß das Haus uns in unserem Bestreben nach Vereinfachung unterstützen wird; manche Anregungen der Budgetkommission werden dabei Verwendung finden. Manche Interessen werden verletzt werden, die auch hier im Hause vielleicht ihre Vertretung finden. Ich möchte die Herren bitten, sich für die Verhandlungen einen kugelreifen Panzer anzulegen. In einem Punkte können wir Schonung walten lassen, bezüglich der durch die Vereinfachung unfähig zu werden 1700 Beamten. Da diese Beamten meist der allgemeinen Verwaltung angehören, so sind dadurch manche Er-

sparsamkeit zu erzielen. Dem Hause wird demnach eine Vorlage über die Regelung der Verhältnisse dieser Beamten zugehen. Ertheilen Sie dem Nachtragsetz Ihre Zustimmung. Möge der Etat die Hoffnungen erfüllen, welche die Regierung und das Haus an diese Maßregel knüpfen. (Beifall.)

Abg. Brömmel (fr. Bg.): Auch ich halte die Zahl von 20 Direktionen für zu niedrig. Diese Frage sollte in der Budget-Kommission besonders eingehend erörtern werden; ebenso die, ob nicht trotz der Befreiung der einen Instanz das Schreibwerk zwischen Direktionen und Ministerium noch viel zu groß bleibt. Die Beschaffung von Schienen, Eisenbahnwagen u. dgl. kann nur an einer Stelle erfolgen; eine Direktion soll diese Aufgabe übernehmen. Inwiefern soll sie aber hieron abhängig sein vom Ministerium? Gerade für eine solche Aufgabe wird aber eine andere mehr praktische Vorbildung der Beamten notwendig sein. Daß für die Beamten durch ein besonderes Gesetz gesorgt werden soll, ist erfreulich. Ich will die Debatte nicht durch einen Rißton führen, aber ich muß doch ausprechen, daß ich auf große Erfolge nicht hoffe; denn eine solche große Verwaltung wird immer an einer bürokratischen Schwerfälligkeit leiden.

Abg. Deumer (nl.) fragt, ob wirklich in der Kommission, welche die Neuorganisation vorbereitet hat, kein einziger Maschinen-techniker gewesen hat, sondern nur Juristen und Baubeamten. Das wäre der größte Fehler, den wir immer an der Verwaltung der Eisenbahnen neben vielen anderen getadelt haben. Freilich hat man der Industrie es immer verübelt, wenn sie einen solchen Tadel ausspricht. Jetzt bringt die Begründung der Vorlage ein vollständiges Sündenbekenntnis, welches immer der erste Schritt zur Besserung ist; man sollte aber gründlich verfahren und mit allen Sünden aufräumen, namentlich auch die Vernachlässigung der Maschinen-techniker aufheben lassen. Denn nur Sachverständige können die Betriebskosten ermäßigen und durch bessere Anlagen Ersparnisse herbeiführen. Die Trennung des Lokomotiv- und des Jugendienstes soll leider aufrechterhalten werden. Die Reform wird nur Stückwerk bleiben, solange die Juristen bevorzugt werden. Es sollte freie Bahn eröffnet werden für die Baumeister und die Techniker neben den Juristen.

Minister Thielens: Daß der Verkehr leide unter der Zurücksetzung der Maschinen-techniker, kann nicht behauptet werden. Wir können uns im Punkte des Verkehrs mit jeder anderen auswärtigen Verwaltung durchaus messen. Auch sind die Maschinen-techniker zur Neuorganisation in durchaus ausreichendem Maße gebildet worden und sollen in keiner Weise zurückgesetzt werden. Die lokale Betriebsleitung ist den Bauinspektoren aus dem Grunde übertragen, weil nach den bisherigen Erfahrungen die Trennung des lokalen Betriebsdienstes von dem lokalen Unterhaltungsdienst sich als durchaus verfehlt erwiesen hat. Der Bauinspektor muß in seinem Bezirk jeden Mann und jeden Schwager kennen. Wollte man aber dem Maschineninspektor nur 100—120 Kilometer zutheilen, so würde er in seinen Funktionen geradezu lahm gelegt. Es müssen ihm unbedingt größere Strecken übertragen werden, etwa 300—400 Km. Auch der Betriebsinspektor muß einen größeren Bezirk unter sich haben. Der Assessor kommt in dieser Frage gar nicht in Betracht, ihm soll weder die Betriebsleitung noch die Bauunterhaltung noch sonst etwas übertragen werden.

Abg. Schmitt-Kelens (L.) empfiehlt die Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission und spricht seine Freude aus über die in Aussicht gestellten Ersparnisse, die in Anbetracht der stetigen Steigerung der Steuerlast wohl mitzunehmen sind.

Abg. Fuchs (L.) weist darauf hin, daß namentlich in Kleinbedeutende Beamtenüberschneidungen eintreten würden; er bittet den Minister, solche Beamten, die sich durch Ankauf von Häusern selbst gemacht haben, möglichst nicht zu verzeihen.

Minister Thielens: Es werden in thunlichst schonender Weise sowohl die Beamten wie die Gemeinden behandelt werden, soweit die dienstlichen Interessen es erlauben. Für die Orte, die Beamte durch die Neuorganisation verlieren, kann vielleicht gesorgt werden dadurch, daß dorthin die Direktionen gelegt werden, denen besondere Aufgaben zuweisen sind.

Abg. Hammacher (nl.): Die bisherige Verwaltung war keine Dezentralisation, sondern nur eine Bildung mehrfacher Instanzen. Jetzt erst kommt man zur richtigen Dezentralisation, die dem Interesse des Publikums entspricht. Die Betriebsämter haben sich bisher als kleine kollegiale Direktionen entwickelt; sie werden durch Berichterstattung u. dgl. zum Bureaukratismus ergossen und fanden keine Fühlung mit dem Publikum, weil sie keine Selbstthätigkeit besaßen. Der Streit der Techniker und Juristen ist überflüssig, beide können nicht entbehrt werden, aber beide taugen nichts, wenn der Techniker nur Techniker, der Jurist nur Jurist ist. (Sehr richtig!) Redner hält eine Kommissionsberatung nicht für notwendig; denn dabei käme nur etwas nicht Gewolltes heraus, nämlich die Erörterung der lokalen Interessen; und die Entstehung eines solchen Reich-Kaiserkrieges, wie er heute schon in den Klagen über die Benachteiligung Kölns angefangen hat, wollen wir verhüten. (Zustimmung rechts und bei den National-liberalen.)

Finanzminister Riquel: Ich möchte den Antrag des Vordrängers unterstützen. Wir werden in der Kommission außer Stande sein, die einzelnen Ausgaben auf die einzelnen Theile zu übertragen. Auch können wir solche Ausgaben wie die vorliegende nicht auf das Extraordinarium vertheilen, weil dies nicht für solche Gewerke bestimmt ist. Wir mußten daher, wenn auch widerstrebend, einen Nachtragsetz einbringen. In anderen Ländern haben Nachtragsetz die größte Unordnung in der Finanzverwaltung herbeigeführt, hier aber waren wir zur Vorlegung eines solchen genöthigt, da ein anderer Weg nicht vorliegt. Wir hielten es für unsere Pflicht, den Minister für öffentliche Arbeiten in seinem Unternehmen zu unterstützen. Daß dadurch Ersparnisse möglich werden, war für mich nicht das Entscheidende, weil auch abgesehen von diesen die Ueberflüsse der Eisenbahnverwaltung durch die Neuorganisation wachsen werden. Die Vernehmung der Vorlage an eine Kommission wird abgelehnt.

Schluß gegen 4 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (Dritte Beratung der Vorlage wegen des Elbe-Trade-Kanals und Eisenbahnetat.)

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 6. April 1894.

\* Reisedispositionen des Kaisers. In Ergänzung der bisher veröffentlichten Nachrichten über die nächsten Reisedispositionen des Kaisers kann nunmehr als feststehend mitgeteilt werden, daß der Monarch am Donnerstag, den 12. April, sich von Abbazia nach Wien begeben und bis zum 14. April dort verweilen wird. Die Ankunft in Wien erfolgt am 13. d. M.

die Abreise von dort nach Karlsruhe am 14. April, die Ankunft Sr. Majestät in Karlsruhe am 16. d. M. Nach einem dreitägigen Aufenthalt daselbst wird der Kaiser sich nach Koburg zu den dortigen Vögelfestlichkeiten begeben, den 19. und 20. April in Koburg verbleiben und dann von dort aus nach der Wartburg reisen.

Durch den Zusammenschluß des Bundes deutscher Frauenvereine, der am 29. v. Mts. erfolgte, ist für die Sache der Frauen ein bedeutender Fortschritt angebahnt. Die Bestrebungen der einzelnen, gleichberechtigten nebeneinanderstehenden Vereine werden in keinerlei Weise beeinträchtigt; Fragen aber, die für die ganze Frauenwelt wichtig sind, können und sollen nunmehr durch den Bund gemeinsam vertreten und ihrer Lösung entgegengeführt werden. Gerade in der Vertretung solcher Fragen (Begründung von Kinderhorten in Verbindung mit den Schulen, Einführung weiblicher Fabrik-Inspektoren, Regelung und Besserung der Rechtsverhältnisse für die Frauen, und der Sittlichkeitsfragen) liegt der Verein die Erfüllung der in seinem Statut ausgesprochenen Gedanken: „Der Bund stellt sich in den Dienst des Familien- und Volkswohls. Er will der Unwissenheit und Ungerechtigkeit entgegenwirken und eine stützliche Grundlage der Lebensführung für die Gesamtheit erstreben.“

### Aus dem Reich.

Kussbad, 2. April. Oberstleutnant Freiherr v. Seefeld, Kommandeur des 2. Ulanen-Regiments, der Vater des Leutenants v. Seefeld, des Schwiegersohnes des Prinzen Leopold von Belgien, ist gegenwärtig beurlaubt und wird das Kommando des Regiments nicht mehr übernehmen, sondern beabsichtigt, während seines Urlaubs um Pensionierung nachzudenken. Er erlitt im Jahre 1888 infolge eines gefährlichen Sturzes mit dem Pferde einen komplizierten Bruch, von dessen Folgen sich Oberstleutnant Baron Seefeld nie ganz erholte.

W.T.B. Leipzig, 4. April. In dem alten Amtshof hier selbst brach in der vergangenen Nacht 12 1/2 Uhr ein Feuer aus, welches indessen von der städtischen Feuerwehr, die mit sämtlichen Dampfkräften erschienen war, lokalisiert wurde. Bei dem Brande, welcher durch das Lager von Holzprodukten reichliche Nahrung fand, kam, wie der „Generalanzeiger“ meldet, ein Arbeiter in den Flammen um. Der mitmachende Brandstifter wurde verhaftet, das Feuer war bis 10 Uhr Vormittags noch nicht gelöscht.

Weser, 4. April. Die Zeit der Sachsenjägererei hat wieder begonnen. Zahlreiche Sachsenjäger treffen zur Zeit aus allen Theilen der Provinz Weser hier ein, um sich mit der Eisenbahn nach Schleswig-Holstein oder Mitteldeutschland zu begeben. In der vorigen Woche wurden an einem Tage rund 300 und am Sonnabend sogar 500 Personen befördert. Aus Westpreußen scheint die Auswanderung von Arbeitern weniger stark zu sein.

Schneidemühl, 4. April. Bis jetzt sind im ganzen für die durch das Brunnenunglück geschädigten Bürger 113 773,58 Mark Geldsummen eingegangen. Vertheilt wurden davon 45 091 M., jedoch noch 68 682,58 M. reservirt bleiben.

Esleben, 1. April. Vom Salzigem See berichtet man der „S.“: In letzter Zeit sind die Wasser in den Sümpfen der I. gewerkschaftlichen Inspektion fortgesetzt gesunken. Der Salzige See hat demnach so bedeutend abgenommen, daß seit dem 28. März Mittag die sogenannte Leuse bei der Schwereleer vollständig isolirt ist. Bis vorgestern Nachmittag war der See ca. 100 Mtr. weit von der „Leuse“ zurückgetreten, in welcher das Wasser derartig schnell in der Tiefe versank, daß die steilen und stark zerklüfteten, klaffenden Erdbänke derselben jetzt 3 bis 4 Mtr. hoch über dem Wasserpiegel hervorstachen. Erd- und Schlammmassen stürzten nach und erweiterten den Rand des eidomigen, unheimlichen Schlundes, welcher wohl an 300 Mtr. lang und im Mittel wohl an 70 Mtr. breit erscheint. Früher, welche einen Theil ihrer Weite noch vorzogen in der vielstündigen Tümpel in Regen u. dgl. geborgen blickten, sind bei einem vergeblichen Versuche, diese ihre Weite wieder herauszubringen, derart in Gefahr geraten, daß sie von erneuten Versuchen vollständig Abstand genommen haben. Der Ort macht auf jeden Zuschauer einen tiefen, ja unheimlichen Eindruck. Von einigen Seiten wird übrigens behauptet, daß der See jedenfalls nach an anderen Stellen Abflüsse nach dem Erdinneren habe, und man kann dieser Ansicht insoweit zuneigen, als ja das rasche Zurücktreten des Wasserpiegels von der Leuse weg darauf hindeuten scheint. Von dem einst so stattlichen Esleben ist nunmehr nur noch ein verhältnismäßig schmaler und seichter Wasserstreifen übrig geblieben, der sich bis zu den obern Hundert Metern in der Uferabkantung kunstvoll hineingebauten Esleuder am Fluß erstreckt. Vom sog. Bundersee sind nur noch einige größere und kleinere vollständig isolirte Tümpel übrig geblieben. Bei der bedeutenden Versinkungsabnahme der beiden Maschinen auf der Dampfstation am Hegelberge wird es wohl nur weniger Wochen bedürfen, um das noch vorhandene Wasser in den Ringkanal zu werfen, der längst schon die oberirdischen Zuflüsse des Seebeckens aufgenommen hat, um sie der Saale und damit der Saale zuzuführen. Diese Woche soll mit dem Auspumpen begonnen werden.

Darmstadt, 4. April. Das Programm für die Einzugs-Festlichkeiten, die in den Tagen nach der Vermählung des Großherzogs Ernst Ludwig mit Prinzessin Viktoria Melita von Sachsen-Koburg und Gotha stattfinden sollen, ist nunmehr festgestellt und zur Genehmigung ins Palais gesandt. Die wie aus guter Quelle wissen, wurde in achtmündiger Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung für die Aufschwemmung der Stadt beim Einzuge u. a. ein Kredit von 27 000 Mark bewilligt.

Krankfurt a. M., 4. April. Heute früh brannte das in der Nähe des Hauptbahnhofs gelegene frühere Britannia-Hotel bis auf den ersten Stock ab. Bei dem Brande sind nicht weniger als hundert Menschenleben zu Grunde gegangen. Das Feuer entstand auf bisher unaufgeklärte Weise heute früh um halb fünf Uhr im Parterre und mit rasender Schnelligkeit geriet das ganze aus Eisenholz gebaute Treppenhause bis zum Dach hinauf in Flammen. Auf diese Weise war den zahlreichen Insassen des brennenden Hauses der rettende Ausweg von den Flammen gänzlich versperrt. Im dritten Stock, wo die Familien Wed und Schlichter wohnten, sprang das Feuer mit Blitzschnelle in die Wohnungen über, beinahe in die Weische Wohnung, die nach der Gullenkstraße zu liegt. Hier waren nur die Frauen zu Hause. Herr Franz Joseph Wed, Inhaber einer Kasse- und Bierhandlung am

ehemaligen Launthor, ist auf einer Reise nach Rürich, wo er ebenfalls ein Geschäft hat, abwesend. Der Heimkehrende wird fünf seiner Angehörigen nur mehr als verkümmerte Leiden wiedersehen. Im Schlaf überfallen von der Feuerbrunst wurde die ganze Weische Familie, nämlich die 23jährige Ehefrau Wed mit ihrem wenige Monate alten Söhnchen, die Mutter des Herrn Wed und die beiden Fräulein Pauline und Wilhelmine Wed. Die Flammen mußten hier mit solcher Gewalt in die Wohnung geschlagen sein, daß die Frauen an jeder Nothnung auf Rettung verzweifeln. Die Feuerwehr war zum Unglück irrigerweise zuerst nur auf „Kleinfener“ alarmirt, und bevor sie mit einem Personalwagen herbeikam, spielten sich auf dieser Seite des Hauses hergetreibende Ausstritte ab. Aus allen Stockwerken, von den Fenstern und Balkonen erschollen Hilfe- und Jammerrufe. Die junge Frau Wed sprang mit ihrem Kinde zum Fenster hinaus. Sie fiel hier gerade vor den Füßen des Revierkommissars Schloßhauer auf. Dieser nieder und fand den sofortigen Tod. Schloßhauer hob das noch lebende Kind auf, das ihn freundlich anlächelte, und ließ es in seine nebenan befindliche Wohnung tragen, wo es aber bald darauf an den Folgen der Erschütterung verschied. Frau Wed hatte vor ihrem Sprung einen Beutel geistreichen und zum Fenster hinaufgeworfen, auf dem ein Scheidegruß für ihren Mann mit den Worten „Lebe wohl, lieber Mann!“ stand. Doch das Unglück war noch nicht voll. Der Frau Wed sprang ein Fräulein Wed nach. Auch sie gab elend den Geist auf. Es hat noch nicht festgestellt werden können, welches der beiden Mädchen die Letzte ist, da das andere Fräulein mit der Mutter nicht einmal den Versuch, abzuspringen, machen konnte. Mutter und Tochter verbrannten. Ihre Leiden wurden später bis auf kleine Reste vollständig verlohnt aufgefunden. Aus den Mansarden, wo die Dienstmädchen schliefen, vertriehen zwei der weiblichen Insassen am Brigadierleiter herunterzuklettern. Dabei stürzte das Dienstmädchen Marie Kullmann aus Niederwühlstadt ab und fiel sich zu Tode. Einem anderen Mädchen gelang es dagegen, abgesehen von einer Brandwunde am Arm, mit diesem Rettungsmittel heil zur Erde zu gelangen. Ein älteres Dienstmädchen ist ebenfalls in den Flammen umgekommen und völlig verbrannt. Die inzwischen auf „Großfeuer“ alarmirte Berufsfeuerwehr war gegenüber der Wuth des Elements, das binnen kaum 15 Minuten auf alle Theile des Hauses sein Vernichtungswerk ausgeübt hatte, mit den Vorkämpfen fast machtlos. Zudem versagte anfangs die Rettungsleiter. In einer knappen halben Stunde brannte das Haus vollständig aus. Die Bewohner des ersten Stocks, Herr Privatier Müller und sein Sohn, konnten sich über eine an der Balcon angelegte Leiter retten. Seinen Sohn veranlaßte Herr Müller, um den in den oberen Stockwerken jammernden Leuten Hülfe zu machen, zuerst auf das vor der Fassade an der Schornsteinstraße ausgebreitete Rettungstuch zu springen. Der Sprung gelang, und nun folgten ihm die verschiedenen Personen aus den oberen Stockwerken, jedoch an der Zahl. Sie führten den Sprung mit Glück aus, wenn sie auch einige mehr oder minder erhebliche Verletzungen dabei erlitten. So erlitt der im dritten Stock wohnende Herr Seefeld einen doppelten Rippenbruch, sein Sohn eine Rückenverletzung, während Herr Dr. Geiger und Frau, im zweiten Stock wohnend, glücklich davongekamen. Im zweiten Stock nach der Gullenkstraße wohnte das erst seit vier Wochen eingezogene Ehepaar Herr Eberhard. Herr Eberhard erlitt, wie er durch das Klirren der herabfallenden Fensterscheiben gemerkt worden sei. Im Saal, es handle sich um einen Diebstahl, sprang er aus dem Bette und eilte an die Vorplatzthür; hier schlug ihm bereits die Gluth entgegen und trieb ihn zurück. Herr Eberhard rettete sich durch einen Sprung auf das mittlere Tüchlein unter seinen Fenstern ausgebreitete Rettungstuch. Die junge Frau Eberhard schwang sich resolut durchs Fenster und landete auf dem Gesimse, das die Stockwerke trennt und ziemlich breit ist, dem Nachbarhause zu; einige Augenblicke schwebte sie bei dem Wagnisse zwischen Tod und Leben. Da bemerkte Herr Hauptmann v. Baumdach vom 81. Infanterie-Regiment, der im Hause nebenan in gleicher Stockhöhe wohnte, die Kladderde, sprang zum Fenster hinaus, der Schwanzenden entgegen, blickte ihr die unterstehende Hand und bringt sie vollends in Sicherheit. Aus dem Mansardenstock waren die Dienstmädchen der Familien Wed und Eberhard auf Dach gestiegen und blickten sich am Scherfänger fest. Eines der Mädchen wollte in der Angst durchs Dach herabspringen, wurde aber von der Waidfrau Mina Dickhardt aus Wühl davon abgehalten, bis die Feuerwehr die Frauen aus der gefährlichen Lage erlöste. Dem Dienstmädchen Marie Schmidt, das auf das nördliche Dach gestiegen war, wurde der Sohn des in Nebenhaus wohnenden Restaurateurs Knoblauch zum Lebensretter. Der wackere junge Mann war aus der Mansarde seines Hauses über die Brandmauer geklettert und holte das Mädchen mitten aus den lodernen Flammen heraus. So kommen in das schreckvolle Ereigniß einige Rüge von Nächstbenliebe und Nachbarliebe. Der im sonst unbewohnten Parterrestock wohnende Hausbesitzer hat sich mit einer schweren Brandwunde am Arm retten können. Er und eine Anzahl der sonst Verlegten liegen im städtischen Krankenhaus.

### Vom Ausland.

\* Aus Abbazia, 2. April, meldet die „N. Fr. Presse“: Das den Offizieren der deutschen Marine gebundene Hallstet fiel, überaus glänzend aus, und das Kommando, welches als Präsidenten an der Spitze Graf Julius Gedenyi hatte, darf stolz auf den Erfolg sein. Vom „Molok“ kamen mit Ausnahme zweier diensthabender Offiziere sämtliche Offiziere und Unteroffiziere mit dem Kommandanten Kapitän zur See Koch an der Spitze. Vom Gefolge des deutschen Kaisers kamen General-Adjutant v. Biffen, Flügeladjutant von Seckendorf und Kontre-Admiral v. Sibiran. Der große Saal des „Hotelis Stephanie“ war prallvoll mit Pflanzen decorirt. In einer Gruppe standen die Wälder der Kaiser Wilhelm und Franz Joseph. Ein Franz schöner Frauen und Mädchen in reizenden Toiletten nahm an dem Ball theil, unter ihnen Fürstin Oberstalt, Gräfin Mona Balbhann, Gräfin Wimpffen, die Komtesse Paula Gredenyi, Metternich und Irma Valky, Gräfin Waldstein, Baronin Stamm, Baronin Reimlein, Frau v. Krauß, die Damen Susan Schärmiger, Jenny Badrad, Reininghaus und Darda, die Komtesse Reffelstadt und Fida, Frau Oberst Wacker, Ferris und viele Andere. Von Hause kamen Kontre-Admiral v. Seeman, Brigadier Generalmajor von Spitz, Oberst Jozanoff und viele Offiziere der Marine und der Marine. Aufsehen erregte ein großer Dampfer „Molok“, welcher von zwei Stunden in den Saal gezogen wurde. Der „Molok“ barg als Ladung herrliche Blumenpenden für die

Damen, während auf den ausgefallenen Segeln Maschinen für die Herren in deutschen Farben besetzt waren.

Ueber den Aufenthalt der deutschen Kaiserfamilie in Neugg wird dem „Agrarier Tagblatt“ unterm 1. April gemeldet: Vorgestern traf hier die deutsche Kaiserfamilie mit der Yacht „Christabel“ ein. Dieselbe hatte einen Ausflug entlang der kroatischen Küste unternommen und war hier um 2 Uhr Nachmittags eingetroffen. Kaiser Wilhelm blieb auf der Yacht, während Kaiserin Auguste Viktoria mit dem Prinzen die Stadt besichtigte. Unter Führung des Schiffskapitän Broffen nahm die Kaiserin mit den Prinzen die beiden Kirchen, die Ruine Grad Nečaj und andere Sehenswürdigkeiten in Augenschein, gab für alles großes Interesse kund und machte auch verschiedene Einkäufe. Unter anderem kaufte die Kaiserin Opansen für die Prinzen. Als die Kaiserin zahlreiche Kinder daruf herumgehen sah, kaufte sie auch für diese Opansen, und da der Borrath des Kaufmanns bald erschöpft war, ließ sie die Namen der Kinder notiren und gab Opansen, welche der Kaufmann den Kleinen auszuliefern haben wird. Auch ließ die Kaiserin durch ihren Oberhofmeister an etwa fünfzig Kinder kleine Geldgeschenke verteilen. Unter den Kindern bemerkte die Kaiserin ein reizendes, nett gekleidetes Mädchen; sie fand an dem Kinde solches Gefallen, daß sie dieses zu sich emporhob, mit den Armen umschloß und herzlich küßte; dann ließ sie das Kind noch besonders besichtigen. Die Kaiserin und die Prinzen lernten jedoch, sichtlich betrieblig von ihrem Ausfluge, an Bord zurück. Die Rückfahrt wurde so bemerkenswert, daß die Yacht die Insel Beglia umschiffte. Als die „Christabel“ bei Daska auf der Insel Beglia in Sicht kam, feuerten die Bewohner Böllerschüsse ab. Kaiser Wilhelm wendete sich an den Kapitän Broffen mit der Frage, was dies zu bedeuten habe; dieser entgegnete, daß die Böllerschüsse zu Ehren des Kaiserpaars abgefeuert würden, worauf Kaiser Wilhelm bemerkte: „Ah so.“ Kaiser Wilhelm und die Kaiserin ließen sich vom Kapitän Broffen alles Bemerkenswerthe an diesem Theile der kroatischen Küste erklären und interessirten sich auch für die geringsten Details. Kaiser Wilhelm bemerkte unter Anderem, die Kroaten seien wackere Leute, und er habe sich über den warmen Empfang gefreut, welchen sie dem Kaiser Franz Joseph in Abbazia bereitet. Es heißt, daß Kaiser Wilhelm sich Dienstag zu Schiff nach Pola begeben werde. Auf Ansuchen des Kaisers wurden ihm zwei tüchtige Schiffskapitäne, welche die kroatische und dalmatinische Küste genau kennen, von der Ungarisch-Kroatischen Dampfschiff-Gesellschaft zur Verfügung gestellt; der schon genannte Kapitän Broffen aus Pola für die „Christabel“ und Kapitän Klac für die Fregatte „Molok“. Beide verkehren mit dem Kaiserpaare in deutscher und englischer Sprache. Demnach will Kaiser Wilhelm eine Fahrt entlang der dalmatinischen Küste bis Cattaro unternehmen. Der „Molok“ erhielt den Befehl, sich bereit zu halten, am Sonnabend mit vorläufiger Orde nach Pola und Sebenico abzugeben.

W.T.B. Abbazia, 5. April, Nachts. Se. Majestät der Kaiser begibt sich heute nach der Abendtafel in Begleitung des Gefandten Grafen von Eulenburg, des Generalmajors von Glusin, des Kontre-Admirals Frhr. von Senden-Vibran und des Leibarztes Generalarzt Dr. Leuthold an Bord der „Christabel“, um morgen früh einen Ausflug zu unternehmen.

Wien, 5. April. Die Polizei entdeckte eine seit mehreren Jahren thätige mehrköpfige Betrügerbande, deren Haupt ein in Gallizien gebürtiges, wiederholt bestrafte Individuum Namens Schapira ist. Durch eine aus London an Veronien in Gallizien gerichtete Korrespondenz, in welcher derselben die Abgabe angeblicher Fallskate von Ruben und sonstiger Notfallskate zu ermäßigtem Preise angeboten wurde, koste die Verbrecherbande Veronien, welche die Korrespondenz erwiderten, zumest nach Rotterdam sowie nach verschiedenen Städten Deutschlands, wo denselben größere Geldbeträge unter wohlorganisirten Mandat abgenommen wurden.

Aus Bern berichtet man uns: Die Vorstudien für die Eiger-Mündung-Jungfrau-Bahn sind so weit gediehen, daß im Juni der Bundesversammlung ein Konjunktions-Wunsch eingereicht werden kann. Im Present sind vier Konjunktionsvorhaben. Eine auf den Scheidegg, eine auf den Eiger, die dritte auf der Sauleise des Monch, die vierte auf den Jungfrau-Gipfel. Die Hin- und Rückfahrt soll 45 Francs kosten. Man rechnet auf eine Jahresfrequenz von 12 000 Touristen.

D.B.Hd. Rom, 4. April. Die Redaktion des „Secolo XIX“ in Genua, vor deren Gebäude gestern Abend eine mit Dynamit und Mörsern gefüllte Bombe explodirte, hat nochmals einen Drohbrief erhalten, worin mitgeteilt wird, daß das Minister wiederholt werden würde; es seien ferner Anschläge auf alle öffentlichen Gebäude in Aussicht genommen.

Madrid, 3. April. Zur bevorstehenden Hochzeit des Herzogs von Madrid (Don Carlos) begibt sich eine karlistische Deputation, geführt vom Marquis Carralbo, dem ehemaligen karlistischen General Rafael Tritan und dem Aortedeputirten Casajola nach Schloß Sachronala in Böhmen.

Palermo, 4. April. Die berüchtigte Brigantendeband Sigiencia, die Bande Maurina, wurde in den letzten Tagen durch eine trefflich ausgeführte Operation einer durch Militär-verstärkten Karabinieriabtheilung fast vollständig aufgerieben. Der berüchtigte Bandit Mazzola nebst mehreren seiner Spießgesellen wurde getödtet, sechs andere Räuber wurden gefangen genommen. Mehrere stellten sich den Behörden. Eine Kavallerieabtheilung verfolgt die Flüchtenden. Auf Seite der Karabinieri gab es nur wenige Verwundete. Als des Innerständnisses mit den Briganten verdächtig wurde in Kastanissetta der reiche Gutbesitzer Baron Tiberti Pirano verhaftet.

New-York, 3. April. Ueber den Unfall des norddeutschen Lloyd-Dampfers „Emma“ wird der „United Press Agentur“ telegraphisch gemeldet: „Die Reise ging gut von Staten bis zum 22. v. M. Dann brach ein heftiger Sturm aus. Als der Charfreitag grante, wurde das Wetter nicht besser. Heftige Sturzwellen ergoffen sich über das Schiff. Um 11 Uhr 40 Min. Morgens hörten plötzlich die Maschinen auf zu arbeiten. Der Dampfer war zwei Stunden lang ein Spiel von Wind und Wellen. Dennoch wurden die Maschinen wieder in Bewegung gesetzt. Es schien alles gut zu gehen, bis um etwa nach 2 Uhr Nachmittags das Schiff wiederum zum Stillstand kam. Ein näheres Untersuchung ergab es sich, daß die Welle nahe der Schraube gebrochen war. Jeder mußte, daß das Schiff hilflos auf dem Meer treiben mußte, bis Hülfe kommen würde. Während der Nacht



# Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elefant“ ist bekanntlich die vortheilhafteste und billigste Seife für die Wäsche und alle Hausbedürfnisse. Man verlange die echte Elfenbein-Seife von Günther & Haussner in Chemnitz. — In Städten à ca. 125 gr nur 10 Pf., 250 gr 20 Pf.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Meiner werthen Kundenschaft empfehle beim Beginne der Saison eine reichhaltige Collection von

## Tapeten

von den billigsten bis zu den feinsten und bitte um geneigte Berücksichtigung. Aue, a. d. Sandbrücke.

Moritz Destréich, Zimmer- und Decorationsmaler.

**Aue, Clemens Hammer, Aue,**  
Markt 30. Markt 30.

Special-Geschäft

der  
**Putz- und Damenhut-Branche.**

Billigste Einkaufsquelle

von fertigen Damen- und Mädchen-Hüten, Strohhutfaconen, Blumen, Federn, Nadeln, Bändern, Spitzen u. dergl. mehr!

Alles in größter und schönster Auswahl!

Ferner empfehle:

**Herren- und Knaben-Stroh-Hüte**

Stück von 60 Pfennig an!

Bestortirtes Lager am Platze!

**Clemens Hammer,**  
Aue.

Däbeln 1893  
Silberne  
Staatsmedaille.

## Dampfkessel

Däbeln 1893  
Silberne  
Staatsmedaille.

bis zu 250 qum. Heizfläche und für jeden Ueberdruck, sowie alle vorkommenden Kesselschmiedearbeiten liefern als Specialität in vorzüglichster Ausführung.

**Carl Sulzberger & Co.,**  
Flöha-Sachsen.

Seit 1874 wurden bereits 1520 Stück Dampfkessel und 2600 andere Kesselschmiedestücke zur Ablieferung gebracht! Anlage für Hydraulische Nietung befindet sich in Errichtung.

### Bekanntmachung.

Einem geehrten Publikum von Zelle, Aue und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich seit erstem April die

**Bäckerei und Conditorei**

von M. G. Unger in Zelle, Bahnhofstraße, übernommen habe und dieselbe in ungeänderter Weise weiterführe.

Neueste Bedienung zusichernd, bitte ich um geneigte Wohlwollen und zeichne hochachtungsvoll

Zelle, bei Aue, den 8. April 1894.

Max Ketscher.

### Veteranen von 1870/71 im Querthal.

Vom Central-Komite der vereinigten Veteranen Nord- und Westdeutschlands in Peine, zur Bekämpfung einer Petition an den hohen deutschen Reichstag, beizus Erlangung eines Ehrensoldes angeordnet, werden hiendurch alle hier im Querthal sich aufhaltenden Kriegskameraden, soweit solche 1870 u. 71 im Felde standen, zur Unterzeichnung der und vor dem den Petition

am 11. April c. Abends 8 Uhr im Hotel „Blauer Engel“ in Aue freundlichst eingeladen.

Einer zahlreich en Betheiligung und Verbreitung dieser Einladung an betr. Kameraden entgegengehend, zeichnen mit kameradschaftlichem Gruß

Mehrere Kameraden.

**Trauereschen, Trauerkirschen,**

sowie Kefel- und Birnbäume, hochstämmig und niedrig, auf Quitten veredelt, empfiehlt

**Albert Hoffmann,** Meerane in Sachsen.

Familienfestlichkeiten halber bleibt mein Geschäft am Dienstag, den 10. April geschlossen.

S. Listner, Zelle.

Frisch gebrannter

**Bau- u. Düngekalk**

ist stets zu haben in Aue am Bahnhof.

G. Nürnberger.

Eine Parthie Schatten- u. Bundstroh hat abzugeben

D. Obige.

**Aue. Hotel „Blauer Engel.“ Aue.**

Nächsten Sonntag, den 8. April a. c. Abends 8 Uhr

Humoristisches

**Gefangs-Concert**

in welchem die „Gefellen-Fahrten“, d. i. eine anmuthige und curiose Historia von 5 waderen Handwerksburschen, Gefangenscyclus mit verbindender Deklamation, zur Aufführung gelangen.

Einen gemüthreichen Abend versprechend, ladet hierzu freundlichst ein

Eintritt 30 Pfg.

der Liederkranz.

**Nach dem Concert folgt Ball.**

**Esser's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver**  
liefert schneeweiße Wäsche.

**Esser's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver**  
ist unentbehrlich zum Waschen wollener und baumwollener Stoffe, indem dieselben weniger einlaufen und die Farben bunter Waaren nicht angegriffen werden, was beim Gebrauch anderer Fabrikate der Fall ist.

**Esser's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver**  
wurden auf vielen Ausstellungen im In- und Auslande die wohlverdienten Anerkennungen zu Theil und die höchsten Preise zuerkannt.

**Esser's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver**  
ist von den vereidigten Chemikern Dr. Bach-Weipzig und Dr. Schweifinger-Dresden, sowie vom Chemiker und Seifenfabrikant Engelhardt untersucht worden und wird von diesem der hohe Fettgehalt, sowie die Reinheit besonders hervorgehoben.

**Esser's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver**  
ist in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifengeschäften zu haben. Alleinige Fabrikant: Franz Esser Nachf., Leipzig-Blagwitz.

**Franz Christoph's**  
**Fußboden-Glanz-Lack**  
sofort trocknend und geruchlos,  
von Jedermann leicht anwendbar.  
Allein ächt in Aue bei  
Carl Baumann's Nachf.

## Visitenkarten

in hochfeiner Ausführung, mit Goldschnitt in allen zarten Ballfarben in eleganten Kästchen liefert schnell und billig die

Auer Zeitungsdruckerei.

## Rover

in noch vollständig gutem Zustande billig zu verkaufen. Zu erfragen i. d. Exped. d. Bl.

**Die Mutual,**  
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von New-York  
(Gegenseitigkeit)  
Gegründet 1843

Vermögensbestand rund 785 Millionen Mark, sucht repräsentablen Herrn, welcher in guter Beziehung zu den besseren Kreisen steht, ihre Hauptagentur zu übertragen. Gest. Offerten an die Generalagentur Max Delling Chemnitz erbeten.

p. Stk. nur 3.20 M.  
**Fernrohr** mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.  
Vorgrößert 12 mal.  
Unter Garantie.

Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.  
Bracht-Catalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Lupen, Compaß, Mikroskope und Musikwerke versenden grat. u. franco  
**Kirberg & Comp.,**  
Gräflich-Central b. Solingen.

Gut gebrannte

## Mauerziegel

altes und neues Format, Effenziegel u. s. w. liefert billigst per Bahn, wie per Weichholz  
**Dampfringofenziegelei,**  
Carlschacht Lugau.

**Einwickel-Papier**

ist wieder vorrätzig in der Buchdruckerei der Auorthal-Zeitung.

Modernisirung schnellstens.